Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

Juni. 1913. No. 6.

Philosophie.

Kronenberg, M. Dr.: Geschichte des deutschen Idealismus. Bd. II: Die Blütezeit des deutschen Idealismus. Von Kant bis Hegel. München 1912, C. H. Beck. (VIII, 840 S.) Geb. 11 M.

Der vorliegende zweite Band des ausgezeichneten Werkes steht auf derselben Höhe historischer Darstellungskunst wie der erste. Überall werden die großen Entwicklungslinien des deutschen Idealismus klar und scharf herausgearbeitet, aber auch die bedeutsamen Einzelzüge fleißig und liebevoll berücksichtigt. In dem „ersten Teil“ (S. 3—270) sind Kant und Fichte unter dem Titel „Der neue Idealismus“ zusammengefaßt. Gewiß haben Platon und Kant parallele Züge, die diesen Titel rechtfertigen. Der Titel besitzt sogar schon ein gewisses Gewohnheitsrecht. Aber die Hervorhebung so entfernter Zusammenhänge ist nicht unbedenklich. Sie bringt leicht einen falschen panegyrischen Ton in die historische Würdigung. Der nüchterne Historiker sollte lieber die nächsten Zusammenhänge betonen, die gerade am lehrreichsten sind, weil sie das genetische Verständnis eröffnen. Kants Vernunftkritik hat ihre wichtigsten Vorarbeiten in den Werken von Locke und Leibniz. Außerdem waren die Themata der akademischen Preisarbeiten in der „vorkritischen“ Zeit mehrfach erkenntnistheoretische — ein Zeichen, daß solche Fragen damals in der Luft lagen. Dies soll nicht das Verdienst des Königsberger Philosophen schmälern, sondern in das rechte historische Licht rücken. Fuere fortes ante Agamemnonem. Der im Verbindungskapitel zwischen Kant und Fichte erörterten Kantkritik Hamanns hätte etwas breiterer Raum gegeben werden können. Sie ist noch heute beherzigenswert, namentlich ihr kluger Hinweis auf die erkenntnistheoretische Bedeutung der Sprache. Ist es nicht wunderbar, daß Kant einen so wichtigen Erkenntnisfaktor wie die Sprache vollkommen ignoriert? Freilich hätte eine kritische Analyse der Sprachform die Untersuchung der Vernunftkritik ungeheuer verwickelt. — Der „zweite Teil“ (S. 273—423) behandelt den „neuen Spinozismus“ der Trias „Lessing — Herder — Goethe“. Diese Bezeichnung ist wirklich einwandsfrei. Es fand nämlich eine unmittelbare, bewußte Anknüpfung an die spinozistische Tradition statt. Sehr schön sind in diesem Teil die verschiedenen Typen und Varietäten des damaligen Pantheismus geschildert. Dem Pantheismus des Gefühls stand ein Pantheismus des Verstandes gegenüber. Der Gefühlspantheismus nahm seinerseits teils eine religiöse, teils eine naturalistische, teils eine spiritualistische Gestalt an. — Der „dritte Teil“ (S. 427—660) beschäftigt sich mit dem „Übergang zur Identitätsphilosophie“, wozu „Klassizismus und Romantik“ gehören. Hier findet u. a. Schiller als „Dichter und Denker des Erhabenen“ eine geistvolle Würdigung. — Der „vierte Teil“ (S. 663—817) ist „Hegels Universalsystem“ gewidmet. Der Verfasser läßt sich an dieser Stelle wohl von der modernen Hegelschwärmerei zu stark beeinflussen und erteilt dem letzten Helden der nachkantischen Spekulation vielfach übertriebene Lobsprüche. Die Universalität des Bildungsstoffs z. B., die bei diesem Denker so imponiert, beruht keineswegs auf einer unmittelbaren Fühlung mit der gesamten Erfahrungswelt, sondern auf Buchgelehrsamkeit. Hegel war ein ungeheuer fleißiger Exzerptor von allen möglichen Büchern. Aus diesen Exzerpten schöpfte er die Illustrationen zu seiner abstrakten Dialektik. Es war kein lebendiges Wissen. — Bedauerlich ist, daß Fries, der von Hegel mit Unrecht unterdrückte, naturwissenschaftlich geläuterte Fortbildner Kants, in der Geschichte des deutschen Idealismus mit keiner Silbe erwähnt wird.

Kowalewski, Königsberg.

Apelt, Otto: Die Behandlung der Geschichte der Philosophie bei Fries und bei Hegel. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (27 S.) 1 M.

Das ansprechende Schriftchen ist ein Sonderdruck aus den „Abhandlungen der Fries'schen Schule“ N. F. IV. Band, 1. Heft. Es gibt einen Vortrag wieder, „der in einer Ge-

sellschaft von Freunden der kritischen Philosophie in Göttingen am 7. Juni 1911 gehalten worden ist." Gewöhnlich gilt Hegel als der Entdecker jener umfassenden entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise, in der sogar philosophische Irrtümer als bestimmte Durchgangsstufen, also als relative Wahrheiten gewürdigt werden. Apelt erbringt nun den überzeugenden Nachweis, daß dieses fruchtbare Prinzip schon 1810, also 23 Jahre vor dem Erscheinen der Hegelschen „Vorlesungen über Geschichte der Philosophie" klarer und reiner in einer umfangreichen Abhandlung von Fries ausgesprochen worden ist, unter dem Titel „Tradition, Mystizismus und gesunde Logik oder über die Geschichte der Philosophie". Die Abhandlung wurde in den „Heidelberger Studien" von Daub und Creuzer veröffentlicht. Sie soll durch einen Neudruck demnächst weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Das ist mit Dank zu begrüßen. Gegen die anmaßende Allwissenheit Hegels sticht die bedächtige, kritische — ich möchte sagen — kanttreuere Art des naturwissenschaftlich geschulten, aber auch für die höhere, nichtwissenschaftliche Geisteskultur empfänglichen Fries sehr vorteilhaft ab. Kowalewski, Königsberg.

Cieszkowski, A. Graf: Gott und Palingenesie. Zweite Ausgabe. Erster, kritischer Teil. Posen 1912, „Praca". J. Leitgeber & Co. (VIII 165 u. 84 S.) 2,50 M.

Diese neu herausgegebene Schrift versetzt uns in die Blütezeit der Hegel'schen Schule. Sie behandelt zwei Weltanschauungsfragen, die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. Die einschlägigen Vorlesungen des liberalen pantheistischen Hegelianers Michelet haben den konservativen religiös gerichteten Grafen Cieszkowski zu einer schneidigen, temperamentvollen Kritik angeregt. Die verschiedenen Fortbildungsmöglichkeiten des Hegel'schen Systems treten hierbei in lehrreicher Weise zutage. Dankenswert ist der vom anonymen Herausgeber beigefügte Anhang, der uns den verlorenen zweiten Teil der Schrift ersetzen soll, ein Stück aus Michelets Werk: „Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes" (1852), worin Cieszkowski als „östlicher Freund des Teleophanes" am philosophischen Gespräch teilnimmt und sich zu positiven Erklärungen erhebt. Die Greifswalder Leser dürfte es interessieren, daß ihr ehemaliger Philolog Susemihl in dem dialogischen Werk Michelets unter dem Namen Glykogalax als Nebenperson figuriert. Kowalewski, Königsberg.

Groß, Dr. Felix: Kant. Laienbrevier. Eine Darstellung der Kantischen Welt- und Lebensanschauung für den ungelehrten Gebildeten aus Kants Schriften, Briefen und mündlichen Äußerungen zusammengestellt. 2. verb. Aufl. München 1912, F. Bruckmann. (220 S.) 2,80 M.

Das Büchlein bringt in geschickter Auswahl teils kurze Sentenzen, teils längere Reflexionen von Kant. Nicht bloß die populären, sondern auch die wissenschaftlichen Schriften des Königsberger Philosophen sind ausgebeutet. So ergibt sich eine sehr reichhaltige Blütenlese, die nach folgenden Haupttiteln gegliedert ist: Wissen (Philosophie — Wissenschaft — Gelehrte), Schauen (Kunst — Genie), Glauben (Religion — Kirche), Wirken (Moral — Recht), Leben (Menschen — Welt). Der Verf. beabsichtigt im Anschluß hieran „eine neue Sammlung ausgewählter Kantschriften herauszugeben, die jedem Ungelehrten zugänglich sein wird und durch eine bestimmte . . . Reihenfolge in der Lektüre sowie passende kurze Einleitungen usw. ein allgemeines Verständnis Kants anbahnen soll." Ref. gratuliert zu diesem Unternehmen, möchte aber doch bezweifeln, daß sich wirklich ein „allgemeines Verständnis" der scharfen Begriffsbildungen und verschlungenen Deduktionen Kants erreichen läßt. Und solch ein „allgemeines Verständnis" würde, selbst wenn es erreichbar wäre, nicht einmal unbedingt nützlich sein. Denn, wie es im „Kantbrevier" selbst S. 44 heißt, „das ganze Publikum zu Kennern machen zu wollen ist das schlimmste, was geschehen kann. Man macht sie dadurch zu Richtern, und es ist eine Art Demokratie; aber gut ist es, sie zu Liebhabern zu machen. Urteilen kann jedermann, aber der Richter soll und muß Meister sein." Für eine neue Auflage des Büchleins wäre eine konservative Behandlung der altertümlichen Sprachform ratsam. Die jetzige Modernisierung des Ausdrucks stört nicht nur den ästhetischen Reiz, sondern verfälscht manchmal geradezu den schlichten Sinn des Gedankens. Kowalewski, Königsberg.

Wunderle, G., Dr. Dr.: Die Religionsphilosophie Rudolf Euckens. Nach ihren Grundlagen und in ihrem Aufbau dargestellt und gewürdigt. Paderborn 1912, F. Schöningh. (VIII, 119 S.) 3,20 M.

Eine „katholische" Auseinandersetzung mit

dem prophetischen Philosophen von Jena, klar und flüssig geschrieben und übersichtlich disponiert, mit anerkennenswerter Literaturbenutzung. Für die Schwächen Euckens hat der Verf. zum Teil ein gutes Auge (mangelnder Ausbau der erkenntnistheoretischen Fundamentierung S. 29, Verschwimmen des Begriffs des „Geisteslebens“, pantheistische Tendenz S. 75, 83 f., mangelnde Würdigung der konkreten Religion S. 79). Seine „eigene“, durch die Jahrhunderte zu logisch-scholastischer Vollendung durchgebildete Position macht ihm die Kritik leicht. Sie macht ihm freilich auch ein wirkliches Eindringen in die tiefe innere Lebensbewegung, aus der heraus Eucken philosophiert und zeugt, und ein Verständnis für das Große an dieser Philosophie unmöglich. Dem „Personalismus“ steht er verständnislos gegenüber, er kann nur schlechten Subjektivismus darin erkennen (vgl. S. 34 f., 50), die „Metaphysik des Lebens“ (vgl. 31) ist ihm unfaßbar, woraus natürlich auch die mangelnde Würdigung der Geschichte sich ergibt. Als Hauptwurzel der Schäden erscheint Euckens Kampf gegen den Intellektualismus, der ihn die objektive Basis und Orientierung verlieren läßt (S. 49, 68 f.). Klassisch ist S. 69: „Wie sollte sich der Mensch als denkendes Wesen dazu verstehen können, ein religiöses Leben zu führen, ohne die Notwendigkeit eines solchen durch eine religiöse Weltansicht vor seiner Vernunft zu rechtfertigen? Dazu sind die Gottesbeweise unentbehrlich; deswegen gebührt dem Verstand bei der Begründung der Religion, wenigstens soweit die wissenschaftliche Begründung in Frage steht, das primäre Recht.“ Es ist charakteristisch, daß Verf. von den protestantischen Darstellern und Kritikern Euckens speziell den Vertreter des Marburger philosophischen Rationalismus (Bornhausen) und den eines exklusiven Supranaturalismus (v. Gerdtell) verwertet, nicht so aber etwa Kalweits (auch der Kritik nicht entbehrende) Auseinandersetzung. Immerhin bleibt das Buch auch durch das Bemühen um Verständnis erfreulich. Weber, Bonn.

Theologie.[1])

Ninck, Joh.: Die Begründung der Religion bei Herder. 2. Aufl. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (80 S.) 1,50 M.

N. stellt die psychologische Begründung der Religion bei Herder dar, indem er die einzelnen einschlägigen Schriften H.s der zeitlichen Reihenfolge nach untersucht. In der Rigaer Zeit zeigt sich H. unter dem beherrschenden Einfluß von Humes Ableitung der Religion aus der Furcht; er bereichert sie durch die Betonung des Gefühlsmäßigen und des Zusammenhangs zwischen Religion und Poesie. In der Bückeburger Zeit, in der sein eigenes religiöses Leben sich vertiefte — neben anderem durch das Studium des Alten Testaments und seiner Poesie —, verstand er die Religion als das unmittelbare gefühlsmäßige Auffassen Gottes in der Natur mit ihren großen Phänomenen (z. B. dem entstehenden Licht) und im Menschentum, das sich in seiner Tiefe erleben lernt. Dies Auffassen Gottes ist zugleich Offenbarung Gottes. In den ersten Weimarer Jahren wird dies Gottesempfinden schärfer ausgeprägt zur anschauenden Gotteserkenntnis. In den Ideen zur Philosophie der Menschheitsgeschichte ist die Religion dann Vollendung der Humanität, den Menschen von oben her ergreifende Gesinnung, die den ganzen Menschen mit seinem Fühlen, Erkennen und Tun umfaßt und in der deshalb aller Gehalt menschlichen Lebens sich zusammenschließt; sie ist die Entfaltung einer Uranlage der Menschheit, die sich unter den verschiedenen Bedingungen verschieden spezialisiert. Die Schriften der letzten zehn Jahre, unter denen die bedeutendste: „über Religion, Lehrmeinungen und Gebräuche“ ist, geben nichts eigentlich Neues mehr. — Die Schrift ist fein gearbeitet, und ihr Gegenstand verdient hohes Interesse. Nur möchte man wünschen, daß die Untersuchung auf das Verhältnis Herders zur Aufklärung und den andern Strömungen seiner Zeit ausgedehnt würde. Herders Denken hat etwas Schwebendes und Undeutliches. Er wollte über den Gegen-

[1]) **Schleiermacher, Fr.: Reden über die Religion.** Neu hrsg. und eingeleitet von **R. Otto.** 3. Aufl. Göttingen 1913, Vandenhoeck und Ruprecht. (XL, 156 S.) 1,80 M.

In wesentlich unveränderter Gestalt erscheint die dritte Auflage, acht Jahre früher als sie vor 100 Jahren nötig wurde. Das ist jedenfalls auch ein Beweis für die besonderen Vorzüge, die Ottos Buch hat, auf die nicht noch wieder hingewiesen zu werden braucht. Hinzu kommen einige kurze Sätze über Fries, ein „Zeugnis“ für die ursprüngliche Wirkung der Reden von de Wette und eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der wichtigsten Ausdrücke; allerdings sind noch nicht alle Stellen bei dem betr. Ausdruck verzeichnet.

Schafft, Bonn.

sätzen seiner Zeit stehn. Das Prinzip seines Denkens, das der schöpferischen Unmittelbarkeit, in die er das Wesen des Menschen, der Vernunft setzte, stellte ihn freilich außerhalb dieser Gegensätze. Aber auch über sie? Es wäre wünschenswert, diese Frage genauer zu untersuchen. Dann würden auch Herders Spinozismus und sein Offenbarungsbegriff eine neue und eindringendere Beleuchtung erhalten.

Büchsel, Halle.

Ströle, Albr. Dr., Stuttgart: Carlyles Sartor Resartus. Ein Beitrag zum Verständnis Carlyles. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 49 S.) 1,20 M.

„Das Werk eines Genies“ so hat Frau Jane Welsh Carlyle das Werk ihres Gatten genannt. „Ein Weckruf und Wegweiser für die britische Nation zur Gesundung in der Zeit der Gefahr“, so lautet das Urteil der Geschichte über das Buch. Weit verbreitet ist es auch in deutschen Landen. Aber wie weit verstanden, in seiner krausen Sprache in seiner eigentümlichen Einkleidung? Hier bietet Str. eine sehr angenehme Hilfe. Nach einem kürzeren Kapitel über Entstehung, Veröffentlichung und erste Aufnahme des Werkes behandelt das Hauptkapitel sehr ausführlich zunächst den Gang der Handlung und die literarische Form, wertet es dann als Selbstbiographie Carlyles, sowohl für Einzelheiten seines Lebens wie vor allem für seine innere Entwicklung („Ewiges Nein, Zentrum der Indifferenz, Ewiges Ja“ = Überwindung des trostlosen mechanistischen Materialismus eines Baron Holbach wie des Utilitarismus eines Benthams durch die Kräfte des deutschen Idealismus — Goethe! — im Bunde mit seinem trotz allem in ihm sich durchsetzenden puritanischen Gottesglauben) und zeichnet endlich C.s endgültige Weltanschauung in ihrer persönlichen Gestaltung („Natural Supranaturalism) wie in ihrer sozialen Auswirkung. So hilft Str.s geistreicher Essay auch zu einem bessern Verständnis des großen schottischen Denkers selbst, auch wenn er zunächst nur den Sartor Resartus als „ein Buch zur rechten Stunde“ uns aufweist.

Jordan, Wittenberg.

Wernle, P. D., Prof.: Lessing und das Christentum. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 72 S.) 1,50 M.

Das Problem „Religion und Geschichte“, das heute die Gemüter bewegt, ist von der Aufklärungszeit in aller Schärfe gestellt worden. In Deutschland hat es damals Lessing am bestimmtesten erfaßt. Deshalb hat der Gegenstand dieses Vortrags ein gewisses Gegenwartsinteresse — während die Parallele zwischen dem viel berufenen Goeze und dem preuß. Kirchenregiment weniger von Belang ist (S. IV). W. schildert klar und anschaulich Lessings Stellung in der religiösen Zeitbewegung, seine Entfremdung vom überlieferten Glauben, den Einfluß französischer und englischer Aufklärer, den Gegensatz zur orthodoxen Bibliolatrie wie zur verwaschenen Position derer, die durch modernisierende Halbheiten das Christentum retten wollen, seine Bedeutung für die Präzisierung des Kampfes, seine eigene Entwicklung bis hin zum Spinozismus — bei dem der gegen Spinoza Hilfe suchende Jacobi den 50jährigen angelangt fand. Befremdet hat stets die theologische Schriftstellerei Lessings, insofern er es bald mit den Alten, bald mit den Neuen zu halten scheint, die Geister aufeinander hetzt, aber mit der eigenen Meinung nie herausrückt. Es wird mit Recht hervorgehoben, daß das unmöglich gewesen wäre, wenn der Zwang des Gewissens ihm die Feder geführt hätte, statt rein intellektualistischer Interessen. Aber hier lag überhaupt Lessings Schranke, der in der Religion „Wahrheiten“ suchte und daher für die Bedeutung des Geschichtlichen in der Religion natürlich kein Verständnis hatte. Ihm gibt es nur die allgemein-menschliche, geschichtslose Humanitätsreligion — das ist das ewige Evangelium. Findet man also bei Lessing kein tiefes Verständnis der Religion, so hat er doch als Gärungserreger gewirkt und die Unmöglichkeit einer allein auf äußerliche Autorität gegründeten Religion gepredigt. — Vielleicht wäre es lohnend gewesen, das Verhältnis Lessings zu Reimarus wie auch zu dem „Flickwerk der Halbphilosophen“, die das Christentum durch Modernisieren retten wollen, genauer zu erwägen. Gerade das biographische Werk des nun so früh verstorbenen Er. Schmidt, auf das W. selbst sich dankbar beruft, hätte dazu anregen können.

Strathmann, Bonn.

Apologetik.

Esser, G. u. Mausbach, J.: Religion, Christentum, Kirche. Eine Apologetik für wissenschaftlich Gebildete. Drei Bde. Kempten u. München 1911, J. Kösel. 14 M.

Dieses apologetische Werk verdankt seine Entstehung nach Aussage der Verfasser den dringenden Wünschen der gebildeten Katholiken. Es soll daher kein eigentliches Lehr-

buch der Apologetik sein, das sich in erster Linie an Theologen zu wenden hätte, sondern ist für die gebildete Leserwelt ganz im allgemeinen bestimmt. Es zerfällt in zehn Abschnitte, deren jeder einen Spezialgelehrten zum Verfasser hat. Nach einer erkenntnistheoretischen Einleitung „Die Religion und das moderne Seelenleben“ (Bd. 1, S. 1—131), die den Zweck hat, „die Begriffe des Wissens und Glaubens und den Beitrag, den das vernünftige Denken im Verein mit andern religiösen Triebkräften zum Glaubensakt leistet, näher zu umgrenzen“ wird über „Gott und Welt“ (S. 135—314), „Natur und Übernatur“ (S. 314—453) gehandelt, um nach dieser theoretischen Orientierung in das Gebiet der Offenbarung hinüberzutreten und diese von der Uroffenbarung bis auf Jesum und die von ihm gestiftete Kirche zu verfolgen. Damit ist der erste und zweite Band gefüllt, insgesamt 1200 Seiten. Der dritte Band beschäftigt sich ausschließlich mit der Kirche, und zwar mit ihrer Geschichte, die als Zeugnis ihrer höheren Sendung gewertet wird, und mit ihrer Stellung zur modernen Kultur: auch er erreicht die stattliche Zahl von 401 Seiten. — Wenn die Verfasser in dem Vorwort sagen, die Apologetik bilde die natürliche Vorhalle des Glaubens, deren Konstruktion aus dem Haupttitel ihres Werkes „Religion, Christentum, Kirche“ klar erkannt werden könne, so haben sie von ihrem Standpunkt aus völlig recht: der Superlativ dessen, worauf es einem Katholiken ankommen muß, ist die Kirche, auf sie hin hat alles zu tendieren, was man im Gebiete der Religion auszusagen und zu verteidigen vermag. Daher wird der gebildete Katholik durchaus mit der Anlage und dem Inhalt dieses Werkes einverstanden sein können, erhält er doch darin eine möglichst umfassende Anleitung, sich selbst und anderen über sein Glauben und Hoffen Rechenschaft geben zu können und „die katholische Religion als tatsächliche Gottesoffenbarung, somit als absolut verbindliche religiöse Instanz dem Christen selbst wie dem Nichtchristen glaubwürdig zu machen.“ — Aber auch für den Protestanten und erst recht für den protestantischen Theologen ist das Werk zum mindesten interessant. Es bietet ihm sozusagen ein Kompendium der gegenwärtigen katholischen Theologie und Frömmigkeit und ist zur persönlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit wohl geeignet. Es ist nicht ohne Reiz, in der ersten Abhandlung über die Vernunftgewißheit in ihrem Verhältnis zur Glaubensgewißheit reden zu hören oder in der zweiten den auf dem Wege des Beweises festgehaltenen Gottesbegriff konfrontiert zu sehen mit der Weltanschauung des Monismus. Zwischendurch klingen — längst nicht überall gleichmäßig, wie ja das in einem von verschiedenen Verfassern zusammengestellten Buche auch unmöglich ist — pektorale Töne an, die den weniger zur Kritik geneigten Laienleser nicht unsympathisch berühren dürften. Daß gegenüber den einander widersprechenden, widerlegenden und aufzehrenden Häresien der liberalen Leben-Jesu-Forschung die Kraft und Unverzüglichkeit des katholischen Dogmas ausgespielt wird, ist ein naheliegender, aber eben darum billiger Triumph. Ebenso ist es mehr rhetorische Aufmachung als wirklichkeitsgetreue Darstellung der Tatsachen, wenn der Protestantismus hingestellt wird als „völlig machtlos gegenüber dem Rationalismus und dem modernen Unglauben, sowie den von diesem geleiteten Bestrebungen, jeden Einfluß übernatürlicher Lebensanschauungen mit wahrem Fanatismus zu bekämpfen und aus dem öffentlichen wie privaten Leben zu verdrängen“. Es ist schade, daß gebildete Katholiken mit derartigen Phrasen geödet werden. Auch in der Apologetik sollte man gerecht sein oder sich wenigstens darum bemühen! Diese Forderung wird um so berechtigter erscheinen, wenn man hart neben dem eben angeführten Satz folgende tönenden Worte liest: Die „Kirche“ ist die „einzige Vertreterin der unversehrten christlichen Religion und Kultur, in der allein die Menschheit die richtigen, der menschlichen Natur völlig entsprechenden Normen religiösen Lebens findet und durch die sie zugleich die von Gott selbst eingesetzten Mittel gewinnt, das ihr bestimmte ewige Ziel zu erreichen“ (III, S. 183). Doehring, Wittenburg.

Scheeben, Matth. Jos.: Die Mysterien des Christentums. Dritte Auflage, bearbeitet von Dir. Dr. A. Rademacher, Bonn. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XXIV, 692 S.) 8,40 M.

Die zweite Überarbeitung des Scheebenschen Originals, von der Hand Rademachers, liegt vor uns; und zwar sind es fast 50 Jahre her, seit das Original (1865) erschien. Der Herausgeber versichert, an der von Küpper 1898 besorgten zweiten Auflage nicht mehr allzuviel haben tun zu dürfen. Er selbst beurteilt das Werk folgendermaßen: „Die „Mysterien des Christentums“ gehören zu dem Herrlichsten, was die neuere Theologie über-

haupt hervorgebracht hat. Es ist Scheebens besonderes Verdienst, die innere Zusammengehörigkeit dieser Mysterien zu einem abgeschlossenen System wissenschaftlich begründet und sie einzeln in ihren abgründigen Tiefen, es könnte manchmal scheinen, bis zur äußersten Grenze der Sehschärfe des menschlichen Geistesauges, erforscht und beleuchtet zu haben.“ Man würde dem Autor nicht gerecht werden, wollte man innerhalb des hier zu Gebote stehenden Rahmens mit ihm um Einzelheiten rechten. Aufs Ganze gesehen, erhält man den Eindruck, daß seine Spekulation, die ja von vornherein in ihrer Pointe durch das Dogma der Kirche determiniert war, nicht selten von mystischen Momenten so stark durchsetzt ist, daß mit ihrer Zuhilfenahme die Argumentation verblüffend einfach ist. Nur ein Beispiel. Der Verfasser redet vom Mysterium der Kirche und ihrer Sakramente und folgert wörtlich so: „Aber warum sollen wir bei einem Gebäude, dessen ganzes Wesen Mysterium ist, nicht auch für seinen äußeren Organismus eine geheimnisvolle Grundlage annehmen? Warum sollte der heilige Geist, wie er mit seiner wunderbaren Fruchtbarkeit im Priestertum wohnt, um durch dasselbe seine Gnaden in der Kirche zu spenden, nicht auch in dem Mittelpunkt des sozialen Gebäudes der Kirche, in dem Hauptträger seiner Hirtengewalt, so wohnen können und wirklich wohnen, daß er von da aus die ganze Herde in der Einheit des Glaubens und der Liebe aneinander bindet und gerade durch ihn dem Gebäude seine Einheit und Festigkeit gibt? Diese Verbindung des heiligen Geistes mit dem Oberhaupte der Kirche wird ein Wunder sein, und ein großes Wunder; aber es soll eben auch ein solches sein. Die Kirche ist überhaupt ein wunderbarer göttlicher Bau: was Wunder, daß ihr Fundament so wunderbar ist? Sie ist die Braut des Gottmenschen: was Wunder, daß sie in ihrem Haupte so innig mit demselben verbunden und durch ihr Haupt so wunderbar von demselben geleitet wird?“

Doehring, Wittenburg.

Thomin, Ernst Dr., Mainz: Weltordnung u. Bittgebet. Apologetische Studie. Mainz 1912, Kirchheim u. Co. (XII, 219 S.) 5 M.

Mit dem Erwarten, daß doch auf diesem zentralen Gebiet etwas von lebendiger christlicher Tiefe sich trotz des konfessionellen Unterschiedes finden müsse, las ich das Buch. Literatur, auch protestantische, ist reichlich verwertet, freilich meist so, wie der Verfasser auch sonst Gelesenes anführt: „richtig sagt“ oder „unrichtig sagt“. Eine wirkliche innere Aneignung evangelischer Gedanken über das Gebet kann ich nirgends finden. — Überhaupt berührt die ganze Art der Gedankenführung überaus fremd. Das Schema „möglich“ „nicht möglich“ „wahrscheinlich“ „nicht wahrscheinlich“ wird ausgiebig verwertet. Ein hin und her drehen der Gedanken bis schließlich „beides“ gleich „möglich“ oder „nicht möglich“ ist. Auch die Gliederung des ganzen Stoffes ist denkbar ungeschickt. — Vergebens sucht man nach einer klaren begriffsschematischen Basis; — die begrifflichen Auseinandersetzungen werden so nebenbei eingeflochten. Außerordentlich häufige Wiederholungen und z. T. Widersprüche bleiben nicht erspart. Wenn der Verfasser doch in einem Kapitel gesondert eine Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft gegeben hätte; dahinein hätte auch gleich das Wunderproblem gehört, das jetzt gesondert ganz thomistisch behandelt wird. Ganz gelegentlich freut man sich an einer kleinen Bemerkung gegen magische Auffassung des Gebets, gegen unvorsichtige Ausdeutung der Erhörung etc., im allgemeinen bleibt der Eindruck einer ganz andern Welt. Den Ton des „Wenn ich nur dich habe“ als tiefstes Ziel des Gebetes, das klare Heraustreten der im Bittgebet liegenden Antinomie und ihrer rechten Lösung, eine umfassende erkenntnistheoretische Vorarbeit der ganzen Studie — alles das habe ich schmerzlich vermißt. Zwei Stilproben mögen folgen: S. 127, beim Übergang von Kap. IV: Gebet u. Weltordnung zu Kap. V. Gebetserhörung u. Weltordnung (!), schreibt der Verf.: „Mit dem Nachweis, daß zwischen den Grundideen des Bittgebets einerseits und dem Begriff und den Tatsachen der Weltordnung andrerseits kein prinzipieller Gegensatz besteht, sind noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst. Wieviel Gebete sind seit den Anfängen der Menschheit . . verrichtet worden, wieviele werden noch verrichtet werden. Sollten auch viele Gebete Erhörung finden können, ohne daß die Weltordnung ernstlich gefährdet wird?“ Diese Frage, „deren Tragweite in die Augen springt“, beantwortet der Verf. dann. S. 170 äußert sich der Verf. zu einem n. ev. Einwand, es sei ein prinzipiell gleich großes Wunder, übernatürlich einen Nebelstreifen zu zerreißen oder das Rhonewasser zurückfließen zu lassen etc., „selbst wenn beides durch Richtungsänderung ohne Neuschöpfung von Energie möglich wäre, bliebe der Unterschied ein ganz gewaltiger.

In einem Falle müßten ungleich stärkere Energien in Bewegung gesetzt werden als im andern“. . . Dieser Quantitätstheologie entspricht dann das gelegentlich erörterte Problem, ob Gott „Gebete eines Sünders“ erhören könne, und welche. In Kählers kurzer Studie und Herrmanns Artikel steht mehr als in dem ganzen Buch. Das wäre so nicht nötig gewesen. Schafft, Bonn.

Exegetische Theologie.

Die Mischna. Text, Übersetzung und ausführliche Erklärung. Unter Mitwirkung von Albrecht, Bauer, Benzinger, Frankenberg, Frhr. von Gall, Holzinger, Köhler, Marti, Meinhold, Nowack, Rothstein, Westphal, Windfuhr u. a. hrsg. von Prof. *D.* Dr. G. Beer, Heidelberg und Prof. *D.* O. Holtzmann, Gießen. Gießen, A. Töpelmann.

1. **Seder: Zeraim.** 1. **Traktat: Berakot** (Gebete). Von *D.* O. Holtzmann. 1912. (VIII, 106 S.) 5 M.
2. **Seder: Moëd.** 3. **Traktat: Pesachim** (Ostern). Von *D.* Dr. G. Beer. 1912. (XXIV, 212 S.) 10 M.

Eine kritische Ausgabe der ganzen Mischna mit zuverlässiger Übersetzung und brauchbarem Kommentar ist schon lange ein pium desiderium der Wissenschaft. Strack hat mit seinen Editionen einzelner Mischna-Traktate einen verheißungsvollen Anfang gemacht und den Weg gewiesen für eine mustergültige Gesamtausgabe. Nun haben Beer und Holtzmann mit einem bedeutenden Stabe von Mitarbeitern das große Werk unternommen. Ein vielsagender Prospekt ging der geplanten neuen Ausgabe voran und stellte nicht nur einen verbesserten Vulgärtext der Mischna in Aussicht, sondern vor allen Dingen eine Erforschung des Ursprungs und der Geschichte der von der Mischna vertretenen Vorstellungen, Bräuche und Sitten, also eine großzügige religions- und kulturgeschichtliche Würdigung des Judentums, und eine literarkritische Untersuchung der Bestandteile der Mischna. Hiernach dürfte man hoffen, demnächst endlich die wichtigsten religiösen Urkunden des nachbiblischen Judentums in solidem Text mit sachkundiger Erklärung bequem zugänglich gemacht zu erhalten. Und mit gespannter Erwartung sah man dem Erscheinen der ersten Teile des angekündigten Werkes entgegen. Leider haben diese sofort eine schwere Enttäuschung gebracht, in Holtzmanns Ausgabe des Traktats Berakot. Der hebräische Text, den H. abdruckt, verrät wenig selbständige und fruchtbare textkritische Arbeit. Es ist im wesentlichen der traditionelle Text, zu dem im Anhang einige ganz willkürlich gewählte Varianten geboten werden. Die Punktation ist vielfach ungenau: Verstöße gegen die Grundregeln vom Dageš, Maqqeph usw., falsche Pausaldehnungen und ähnliches begegnen so oft, daß an Korrektur des einzelnen hier gar nicht zu denken ist. Schreibungen wie מַעְיַן statt מֵעֵין (IV, 3 u. ö.) אֶסְדָּא statt אָסְדֶא (IV, 6) werfen auf das sprachliche Können des Herausgebers ein eigentümliches Licht. Neben den hebräischen Text ist die deutsche Übersetzung gedruckt. Sie strebt sichtlich möglichst wortgetreue Wiedergabe des Textes an, tut aber in der Verdeutschung der unübersetzbaren termini technici des Guten zu viel und wimmelt geradezu von Ungenauigkeiten und z. T. schlimmen Übersetzungsfehlern. בְּרָכוֹת gibt H. schief wieder durch „Gebete“. Statt „du hast die Gebote des Hauses Hillels übertreten“ wird übersetzt „du warst hingegangen nach der Regel d. H. H.s“ (!) (I, 3b); statt „nach seiner Art und Weise“ „wie sein Weg ihn führt“ (I, 3a); statt „(Gottes-) Kraft des Regens“ „starker Regen“ (V, 2); מִשְּׁמוֹ heißt bei H. „im Anschluß an ihn“ statt „in seinem Namen“ (IV, 7) usw. usw. Die unter dem Text und der Übersetzung gegebene Erklärung bietet manches brauchbare Material zum Verständnis. Aber seine Scheu vor der Verwertung der jüdischen Mischna-Exegese, überhaupt der einschlägigen Werke jüdischer Gelehrter, auch anerkannter wissenschaftlicher Autoritäten, die ihm dogmatisch befangen erscheinen, hat H. mehrfach das genuine Verständnis dessen, was die Mischna meint, verbaut und ihn zu einer gesuchten Vermutung oder fernabliegenden religionsgeschichtlichen Erklärung verführt. Dahin gehören der Gedanke, daß Tischgebet und Rauchwerk apotropäische Bedeutung gegenüber dämonischem Einfluß gehabt habe (S. 57. 73. 76), die wunderliche Bemerkung (S. 61), daß das Schᵉmone esre auf die drei Gebete am Tage verteilt worden sei, u. a. Der „Rhythmus“, den H. im Traktat Berakot zu hören meint, wird wohl sein Privatfündlein bleiben. Dem Text mit Übersetzung und Kommentar ist ein kurzes Vorwort über den Gottesnamen Jᵉja und eine längere Einleitung vorangeschickt, die hauptsächlich von der Entstehung des täglichen Bekenntnisses (gemeint ist das

Sch^ema) und des Tagesgebets (d. h. des Sch^emone esre) handelt, deren Wortlaut hebräisch und deutsch wiedergegeben wird, dann von den Gebetszeiten und der Entstehungszeit des Traktats Berakot. Die Hypothese, daß mit der Kurzform des Tetragramms J^eja der Vorwurf der Eselsanbetung gegen die Juden (und dann auch die Christen) in ursächlichem Zusammenhang steht, scheint mir der Erwägung wert. 130—160 wird ein annähernd richtiger Ansatz für die Entstehungszeit des Traktats sein. In der Liste der in ihm genannten rabbinischen Autoritäten (S. 31 f.) sucht man vergebens die Schulen Hillels und Schammais, von deren Differenzen c. VIII handelt. Aufs Ganze gesehen, läßt H.s Arbeit die Sorgfalt und Umsicht schmerzlich vermissen, die einfach zur wissenschaftlichen Editionstechnik gehört, zumal bei einem hebräischen Text. Es ist doch nicht bloße Binsenwahrheit, was der Satz des Prospektes sagte: „Eine Kenntnis und ein Verständnis der Mischna ist für jeden unumgänglich, der das Judentum in seiner Eigenart begreifen will.“ — Gleichzeitig mit H.s Bearbeitung des Traktats Berakot erschien der Traktat Pesachim, von Beer herausgegeben. Diese zweite Probe des neuen Mischna-Unternehmens macht einen erheblich günstigeren Eindruck als die erste. B. hatte in Stracks Ausgabe des Traktats Pesachim einen auf das sorgsamste behandelten kritischen Text vor sich. Er hat auf dieser Grundlage weitergebaut und z. T. wertvolle Ergänzungen gebracht, vergl. die Variantensammlung des Anhangs. Warum aber die Kürzung des Textes X, 6b hinter הַלַּיְלָה הַזֶּה? Auch der Übersetzung ist Stracks Vorarbeit zugute gekommen, sie ist auf weiten Strecken einwandfrei. Als Corrigenda notiere ich nur beispielsweise V, 2: „erhoben das (Freuden-) Geschrei“, es müßte heißen: „bliesen schmetternd (die Posaune)“; dann den Widerspruch der Übersetzungen „Fruchtbrei“ und „Sauertunke“ für חֲרֹסֶת II, 8a u. X, 3b (dazu die Erklärungen S. 123 und 191). Der Kommentar ist reichhaltig und führt in das Verständnis des Passahfestes — B. schreibt Pascha — und seiner Riten und Gebräuche in der Kaiserzeit sachkundig ein unter ausgiebiger Verwertung des älteren und jüngeren einschlägigen Materials. Fast anderthalbmal so viel Raum als Text, Übersetzung und Erklärung zusammen nehmen zwei einleitende Paragraphen in Anspruch, „Zur Einführung“ und „Zur Geschichte des Paschafestes“ überschrieben. In ersterem handelt B. über Namen und Stellung des Traktats innerhalb der Mischna, über seine literarische Komposition und Form (mit einer Quellenscheidungstheorie und einem Vorschlag, den Traktat zu der Stilgattung der „kultischen oder rituellen Deipnonliteratur“ zu stellen — beides m. E. höchst problematisch); beigefügt ist ein alphabetisches Verzeichnis der in Pesachim zitierten Mischnalehrer und ein Register der Fremdwörter in Pesachim. Der Abschnitt über die Geschichte des Paschafestes, eine mehr als fünffache Erweiterung von B.s Vortrag „Pascha oder das jüdische Osterfest“ (1911), gibt in großer Gründlichkeit und Breite einen Abriß der Geschichte des Festes von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart und schließt mit einer Erörterung des Verhältnisses von Pascha und Abendmahl. Dabei wendet B. sich gegen die Herleitung des Abendmahls aus dem Paschamahl: Pascha und Abendmahl gehen sich direkt nichts an, nur indirekte Beziehungen sind vorhanden. Es ist hier nicht der Ort, auf die viel verhandelte Frage, zu der B. wesentliche neue Gesichtspunkte nicht bringt, näher einzugehen. Aber das muß doch gesagt werden, der Tatbestand, den unsere Evangelien voraussetzen, daß Jesus im Rahmen einer Paschamahlzeit das Abendmahl gestiftet habe, aber schwerlich an dem Tage, an dem die Juden die Paschamahlzeit hielten, wird nicht erklärt, sondern vergewaltigt durch die Versicherung: „daß Jesus ein „proleptisches“ Pascha gefeiert habe, ist keine ernst zu nehmende Behauptung“ (S. 95). Freilich, B. steht aller Tradition frei genug gegenüber, um da, wo die Tradition irgendwie verteidigt (oder vielmehr „gerettet“) wird, „nur eine der üblichen Verlegenheitsauskünfte“ (ebenda A. 4) finden zu können. Eine souveräne Verachtung der Tradition, in diesem Falle der christlichen, sonst zumeist der jüdischen, kennzeichnet B.s Position überhaupt. M. E. ist von der Beer-Holtzmannschen Mischna-Ausgabe in ihren weiteren Teilen nur dann eine Förderung der Wissenschaft an dem hier entscheidenden Punkte zu erhoffen, wenn die Herausgeber sich zu einer gerechteren, wenn auch keineswegs unkritischen Würdigung der Traditionsliteratur entschließen. Und damit das Werk nicht unnötig anschwillt, wäre eine Beschränkung des Einleitungsapparates dringend zu wünschen. Ausführungen wie Beers Studie

zur Geschichte des Paschafestes, so verdienstlich sie sind, gehören in diesem Umfange in eine Mischnaausgabe nicht hinein.

Behm, Erlangen.

Albrecht, K., Dr. Prof., Oldenburg: Neuhebräische Grammatik. München 1913, C. H. Beck. (VIII, 136 S.) Geb. 4 M.

Wie notwendig für den Theologen das Studium des jüdischen Schrifttums ist, das in der um 180 als Anfang des Talmud redigierten Mischna seine Grundlage besitzt, hat man in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher eingesehen. Ein treffliches und billiges Lexikon dazu besitzen wir in G. Dalmans Aramäisch-neuhebräischem Wörterbuch (1901). Auch eine gute Grammatik des Neuhebräischen wurde 1884 in dem „Lehrbuch der neuhebräischen Sprache und Literatur" von Siegfried und Strack herausgegeben. Nachdem dieses Buch vergriffen ist, kommt eine „Neuhebräische Grammatik" sehr zur rechten Zeit. Das von Albrecht bearbeitete Buch besitzt aber auch noch Vorzüge vor jenem. Denn es beschreibt bloß die Sprache der Mischna, die bekanntlich 63 Traktate umfaßt, führt also in ein bestimmtes Gebiet der neuhebräischen Literatur ein und gibt auch bei jeder grammatischen Erscheinung Belegstellen an. Genauigkeit und Klarheit der Darstellung ist überhaupt ein Vorzug des Buches von Albrecht. Weniger kann die Anordnung des Buches gelobt werden. Denn es fängt nicht nur mit den „Empfindungslauten" (d. h. Interjektionen) an, was einen sprachwissenschaftlichen Grund besitzt, indem bei genetischer Darstellung des Sprachschatzes von den Empfindungswurzeln zu den Denkwurzeln und den Begriffswurzeln fortgeschritten werden kann, sondern es geht dann zu den Präpositionen, Adverbien und Konjunktionen fort und bespricht dabei auch die Satzarten, so daß der Leser bis S. 50 geführt wird ohne die Pronomina kennen gelernt zu haben, und auf S. 99 beginnt die Darstellung des Verbs. Es wäre entschieden besser gewesen, die gewöhnliche Ordnung der Formenlehre beizubehalten, sie auch von der Syntax zu scheiden und dafür auch die Eigenheiten im Zusammenhange darzustellen, die das Neuhebräische auch inbezug auf die Satzlehre besitzt. Natürlich hängt von dieser Dispositionsfrage nicht der praktische Wert des Buches ab. König, Bonn.

Holzhey, K., Dr. Prof., Freising: Kurzgefaßte Hebräische Grammatik. Paderborn 1913, F. Schöningh. (VIII, 120 S.) 2,60 M.

An dem Versuche, die trefflichste kleine Hebräische Grammatik für den Anfangsunterunterricht zu schaffen, beteiligen sich immer neue Kräfte in rascher Folge. So tut es jetzt auch Prof. Holzhey, der sich schon durch mehrere Werke einen geachteten Namen erworben hat. Sein Buch besitzt gewiß manchen Vorzug in praktischer Hinsicht, ohne daß durchgreifende Gesichtspunkte für die Schaffung der praktischen Eigenart des Buches leicht erkennbar wären. Als trefflich sei z. B. der Hinweis darauf erwähnt (S. 74), daß beim Ausdruck „der Bêthsemesiter" der Artikel vor dem nomen rectum steht: Bêth-haššimšî. So wird denn auch diese neue kleine Grammatik nicht ohne Aussicht in den Wettkampf um den größten Erfolg eintreten.

König, Bonn.

Böhlig, H., Lic., Gymn.-Oberl., Dresden: Die Geisteskultur von Tarsos im augusteischen Zeitalter mit Berücksichtigung der paulinischen Schriften. Göttingen 1913, Vandenhoeck und Ruprecht. (XI, 178 S.) 6 M.

Ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte der geistigen Kultur Kleinasiens im Anfange der Kaiserzeit. B. handelt von der Religion, der Philosophie und dem Judentum von Tarsos. In der Schilderung der Religion nimmt den breitesten Raum die heidnische Volksreligion ein, die synkretistischen Charakter trägt. Mit großer Sachkenntnis führt der Verf. in das Pantheon von Tarsos ein, in dem als der erhabene Gott Baal Tarz = Zeus thront, während als populärste Gottheit der arbeitende Gott Herakles-Sandan verehrt wird. Über Mysterien und Mithra-Religion ist wenig Bestimmtes zu sagen, da die Quellen hier nur sehr spärlich fließen; doch meint B., daß im 1. Jahrhundert n. Chr. syrisch-hellenistische Mystik und Mithrakult jedenfalls schon in Tarsos heimisch waren. Ein Abschnitt über das Weltbild, der die Möglichkeit erwägt, daß hier altarische Gedanken in Tarsos lebendig geblieben sind, leidet unter änigmatischer Kürze. Die Philosophie von Tarsos war fast ausschließlich stoisch; ihr Hauptrepräsentant ist der Kananite Athenodoros, der vor und unter Augustus eine bedeutende Rolle in Tarsos gespielt hat. Einen wichtigen Kulturfaktor bildete in der kilikischen Metropole das Judentum, seit der Seleukidenzeit durch eine größere Stammesansiedlung in Tarsos eingewurzelt, in sich fest zusammengeschlossen (συγγενής bei Paulus, Röm. 16!), nach Zusammenhang und

Differenz mit dem Judentum Palästinas ein eigenartiger Typus des Diaspora-Judentums. Wie weit lassen sich bei Paulus Einflüsse des tarsischen Milieus feststellen? B. gibt eine zusammenfassende Antwort am Schluß, S. 167 f. „Die Redeweise und die Gedankenwelt des Paulus baut sich am besten auf, wenn man sie von dem Heimatsboden von Tarsos aus zu erklären sucht.“ Hinter „Gedankenwelt“ mache ich ein Fragezeichen; denn religiöse Vorstellungen wie *κύριος, σωτήρ, δόξα, φῶς* — *σκότος, ἀλήθεια* — *ψεῦδος* (oder *ἀδικία*) haben bei Paulus noch einen anderen Grund als etwa bei tarsischen Hörern seines Evangeliums. „Die stärkste Einwirkung erfolgt naturgemäß durch das tarsische Judentum.“ Das ist das richtigste und wichtigste Urteil des Verf. über den Gesichtskreis, den Paulus in seiner Vaterstadt erhalten hat. Nur darf man nicht vergessen, daß Paulus „Hellenist“ u n d „Hebräer“ zugleich war, Diasporajude u n d Rabbine strengster Observanz, daß die heterogenen Elemente des palästinensischen und des Diaspora-Judentums in seiner Geistesbildung zusammenflossen. Es verrät eine einseitige Auffassung, wenn B. sagt: „Seine Zugehörigkeit zur Jüngerschaft Gamaliels war nur eine Episode in seinem Leben. Von ihr mußte er mit innerlicher Notwendigkeit infolge seines gesamten Gesichtskreises, den er sich in Tarsos erworben hatte, geheilt werden“ (S. 166). Weiter: „Nicht zu unterschätzen sind die Einflüsse, die hinsichtlich Sprache und Vorstellung von dem religiösen Gut ausgehen, das der kilikische Volksglaube durch seine dauernden Beziehungen zu Kappadokien, Assur, Babylon und Persien übernommen und weitergebildet hat . . . eine auffallende Parallele zum Zentrum der religiösen Gedankenwelt des Paulus bietet die Gestalt des tarsischen Volksgottes Sandan.“ Hier wiederholen und verschärfen sich die Bedenken, die gegen eine inhaltliche Beeinflussung der Gedankenwelt des Paulus durch tarsisches Gemeingut schon ausgesprochen wurden. Die Christologie des Paulus, auch „die straffe Konzentrierung der Jesusanschauung auf den Erhöhten“, läßt sich nur begreifen als die eigene Konzeption des Pharisäers Paulus auf der Grundlage der Christusoffenbarung von Damaskus. Die auch in Tarsos vorausgesetzte heidnische Heilandserwartung hat nicht einmal die Terminologie des Paulus entscheidend bestimmt, so sehr sie ihm die Wege in die Heidenwelt Anatoliens gebahnt haben mag. Auch die paulinische Mystik, „die in der Form sich an die syrisch-hellenistische Mystik anschließt“ (?), verdankt m. E. nicht Tarsos, sondern Damaskus ihre bestimmte Fassung. Geringfügig ist nach B. der Einfluß der Stoa, den Paulus in seiner Heimat empfangen hat; nur in der Lehre von der *συνείδησις* lassen sich eventuell direkte Beziehungen zwischen Athenodor und ihm nachweisen. Fällt nicht auch auf die Parallele zwischen stoischer und paulinischer Anschauung vom *πνεῦμα* Licht von Tarsos her? — Trotz mannigfachen Widerspruchs, den sie herausfordert, sei B.s Arbeit zur Anregung und Auseinandersetzung empfohlen.

Behm, Erlangen.

Leszynsky, Rudolf: Die Sadduzäer. Berlin 1912, Mayer und Müller. (309, IV S.) 6 M.

Es ist ein in hohem Maße verdienstvolles Unternehmen, durch eine ausführliche Monographie in das Dunkel, das immer noch die Sadduzäer umgibt, Licht zu bringen. Über ihre Geschichte und ihre Stellung als politische Partei sind wir ja ziemlich unterrichtet. Aber bezüglich ihrer religiösen Anschauung tasten wir noch vielfach im Ungewissen, wobei wir hauptsächlich auf die Angaben des Josephus und des Neuen Testaments angewiesen sind. Das hängt, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift in seiner Einleitung (S. 9) mit Recht vermutet, damit zusammen, daß das Interesse an den Sadduzäern auf christlicher wie auf jüdischer Seite frühzeitig erloschen ist, weil man „in ihnen die Partei der Priester mit vorwiegend oder ausschließlich weltlichen Interessen“ erblickt hat, für die es nach dem Fall der Stadt Jerusalem und dem Ende des Tempels in Israel keine Daseinsberechtigung mehr gab. Das ist seit Geiger (Sadduzäer und Pharisäer) und Wellhausen (Pharisäer und Sadduzäer 1874) die allgemein herrschende Auffassung über die Sadduzäer, gegen die Leszynsky Stellung nimmt, indem er die vor Geiger geltende Anschauung vertritt, daß die Sadduzäer tatsächlich die Karaiten (vgl. HRE[3] X, 60 ff.) des Altertums seien. „Im Gegensatz zu den mündlich überlieferten Volksgebräuchen, von denen die Tora nichts weiß, haben sie sich, unbekümmert um Vorteil oder Nachteil, aus ehrlicher Überzeugung auf das heilige Gesetz berufen, und es mit gewissenhafter Strenge gehalten. Sämtliche nicht deutlich in der Tora angegebenen Gesetze haben sie prinzipiell bestritten und keine Tradition selbst ausgebildet oder anerkannt. In einem reichen, uns nur zum Teil erhaltenen Schrifttum haben sie ihren Standpunkt vertreten. Sie haben

das Studium der Tora erst geschaffen und ihre Exegese angebahnt, indem ihre Gegner nun gezwungen waren, die Schrift so zu deuten, daß sich in ihr auch die mündliche Überlieferung fand. Indem sich so das Prinzip der Sadduzäer bis in Konsequenzen hinein durchsetzte, die sie niemals beabsichtigt hatten, mußte die Partei als solche verschwinden. Ihr Sieg war auch ihr Untergang.“ — Den Ausgangspunkt seiner Beweisführung nimmt Leszynsky, und auch darin werden wir ihm beistimmen, bei Josephus, dessen Aussagen über die Sadduzäer er Punkt für Punkt einer scharfen Kritik unterzieht. Wenn man bedenkt, wie den Worten des Josephus auch von christlichen Theologen ein fast kanonisches Ansehen beigelegt wird, wird man dieses Mißtrauen gegen Josephus, das sich einmal Bahn brechen mußte, begrüßen. Jedenfalls hat Leszynsky durchaus recht, wenn er die Angaben des Josephus über die philosophischen Anschauungen der Sadduzäer, resp. über ihre dogmatischen Differenzen mit den Pharisäern, verdächtig findet, und dagegen die in Ant. XIII, 10, 5 f. angegebene Differenz der Stellung zur Tora in den Vordergrund rückt. Dort steht sehr klar, daß die Sadduzäer nur die geschriebenen Gesetze halten, aber die aus der Überlieferung der Väter verwerfen (S. 23). Also: die Pharisäer sind Vertreter der Tradition, die Sadduzäer der Tora. Im Zusammenhang damit verwirft er die Deutung des Namens Pharisäer als „Abgesonderte“, da die Absonderung eher auf die aristokratischen Sadduzäer passen würde, und schließt sich der Deutung „Erklärer“, i. e. des Gesetzes an, da פרש erklären heißt, wofür er eine Menge beachtenswerte Belegstellen bringt, freilich ohne daß seine Deutung mich völlig überzeugt hätte. Die höchst interessanten Ausführungen über die rabbinischen Quellen, welche die von dem Verfasser besonders betonte Stellung der Sadduzäer zur Tora rechtfertigen, müssen wir leider übergehen, da es uns zu weit führen würde, diese minutiösen Detailuntersuchungen auch nur anzuführen. Ich bemerke nur, daß sie ein erdrückendes Beweismaterial enthalten, auch wenn sie für uns zunächst wenig Interesse bieten. Leszynsky sucht nun auch die theoretische Differenz in Sachen der Auferstehung von der Stellung zur Tora abzuleiten, wobei er aber behauptet, daß die Auferstehungslehre für die Sadduzäer und auch für das Volk nicht die Wichtigkeit gehabt habe, die man ihr zugemessen habe. Die Frage für die Sadduzäer sei vielmehr die gewesen: ob die Auferstehung sich aus der Schrift beweisen lasse? Ferner bestreitet er die Behauptung der Apg. 23, 8, daß die Sadduzäer die Existenz von Engeln und Geistern geleugnet hätten, da der Talmud nichts davon wisse und der Pentateuch deutlich von Engeln rede. Möglich sei, daß sie bestritten hätten, daß sich die Auferstandenen in Engel oder Geister verwandeln würden (S. 91). Freilich betritt Leszynsky mit dieser Deutung bereits das Gebiet der Hypothese, und vollends mit der Behauptung, daß die Sadduzäer erwartet hätten, der Messias werde als ein priesterlicher König (Ordnung Melchi„zedek“ i. e. zadok!) aus ihren Reihen hervorgehen, obschon manches für diese Auffassung spricht, vor allem die Tatsache, daß ein priesterliches Königreich durch sie aufgerichtet worden ist. Recht ansprechend ist endlich auch der Nachweis, wie das sadduzäische Toraprinzip schließlich von den Pharisäern übernommen wurde, und eine Synthese zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern entstand, — das rabbinische Judentum. An diesen Abschnitt schließt sich ein Exkurs über die Fragmente einer sadduzäischen Schrift, ein Manuskript, das in Ägypten gefunden worden ist, und aus dem der Verfasser seine Ergebnisse zu stützen sucht (S. 142—167). — In einem zweiten Abschnitt beschäftigt er sich mit den Apokryphen und Pseudepigraphen, die, wie er meint, fälschlicherweise einer und derselben religiösen und kirchenpolitischen Gruppe zugeschrieben würden. Da man in den Sadduzäern eine politische und daher religiös-indifferente Partei erblickt habe, so sei man gar nicht auf den Gedanken gekommen, Schriften voll religiösen Gefühls ihnen zuzuschreiben. Darum habe man unbekümmert um die großen inneren Differenzen in diesen Schriften (davidischer oder aronitischer Messias) alles, was nicht gerade den Stempel des Hellenismus an sich getragen habe, den Pharisäern zugeschrieben. Leszynsky glaubt nun, man dürfe als sadduzäisch alle diejenigen Schriften bezeichnen, die 1. den Priesterstamm bevorzugen und vom davidischen Messias nichts wissen, 2. die Auferstehung leugnen, und 3. die Überlieferungen verwerfen und statt dessen neue Gesetze vorschreiben. So erklärt sich auch die Tatsache, daß diese Schriften nicht hebräisch erhalten geblieben sind. Das pharisäische Judentum hatte kein Interesse an ihnen. Vorläufer des Sadduzäertums erblickt Leszynsky in Jesus Sirach, Tobit und Judit. Für echt sadduzäisch hält er das Buch der Jubiläen, die

Testamente der 12 Patriarchen, das Buch Henoch, die Assumptio Mosis und die Psalmen Salomos. Bei dem ersten dieser Bücher ist die Übereinstimmung des Grundgedankens und des Zahlensystems mit dem sadduzäischen Kalender allerdings frappant, noch frappanter aber die seltsame messiaslose Eschatologie und anderes mehr, so daß man den Beweis für die sadduzäische Herkunft des Buches der Jubiläen für erbracht halten muß. Die Ausführungen des Verfassers lassen manche neutestamentliche Stelle deutlich werden; so z. B. auch die seltsame Formel βασιλεία καὶ ἱερεῖς, Apok. 5, 10, ein Reich und Priester, die man oft unrichtig mit „priesterliches Königreich" übersetzt. Exod. 19, 6 hat ein Königreich von Priestern. Das entspräche auch dem sadduzäischen Standpunkt, nach welchem im Hasmonäerkönigstum das Ideal verwirklicht war. Die Pharisäer aber haben sich mehr gewünscht: ein Königreich (nämlich das davidische) und Priester dazu! Auch das Buch der Testamente der zwölf Patriarchen soll ursprünglich eine sadduzäische Schrift sein, was die Stelle 6, 5 ff., die Ermahnung, sich vor den Nachfolgern Levis zu beugen, und weiter die Verheißung der neuen Priesterschaft (Zadok) deutlich mache. Das Henochbuch hält er ebenso für ein ursprünglich sadduzäisches Werk, das für das Sonnenjahr Propaganda machen wolle, wozu der Name Henoch mit seinen 365 Jahren sehr gut als Pseudonym passe. Was Leszynsky für den sadduzäischen Standpunkt der Himmelfahrt des Moses beibringt, ist nicht stringent beweisend, wobei allerdings zu sagen ist, daß die Forscher, die sich mit diesem Buch beschäftigt haben, ebenso unsicher herumraten, und es bald einem Essener, bald einem pharisäischen Quietisten (!) zuschreiben. Die Psalmen Salomos kommen endlich insofern als Quelle in Betracht, als diese pharisäische Schrift sich gegen die sadduzäischen Gegner wendet, von welchen uns freilich ein durch den Haß entworfenes Zerrbild dargeboten wird. — In einem letzten, für uns besonders interessanten Abschnitt beschäftigt sich Leszynsky mit den Evangelien. Aus ihnen sucht er zu beweisen, daß die Lehren der Sadduzäer weit über die Grenzen der Partei wirksam gewesen seien. Während die Evangelien aber das Verhältnis Jesu zu den beiden jüdischen Parteien so darstellten, daß er ihnen beiden gemeinsam fremd und feindlich gegenübergestanden sei, geht aus den den Evangelien zugrunde liegenden Quellen hervor, daß Jesus außerordentlich stark von den sadduzäischen Lehren beeinflußt gewesen sei. Dieser Teil hat mich am wenigsten befriedigt. Seine Exegese ist hier gewalttätig, zum Teil, z. B. bei Mark. 7, 15 ff., geradezu absurd. Ich führe das Beispiel an: Jesus habe sagen wollen: „die Tafel ist rein, der Abort ist unrein," denn er habe in echt sadduzäisch-essäischer Weise die Reinigung des Körpers nach der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse verlangt! Höchstens könnte man sagen, daß in einigen Punkten gegenüber der übertriebenen Gesetzlichkeit der Pharisäer Jesus und die Sadduzäer sich berührt haben könnten. Aber wie tief der innere Gegensatz zwischen Jesus und den Sadduzäern war, fühlt Leszynsky nicht, weil ihm das Verständnis für Jesus völlig abgeht, und weil ihm diejenigen wenigen christlichen theologischen Werke, die er offenbar benutzt hat, dieses Verständnis Jesu nicht vermitteln konnten. Falsch ist weiter die Behauptung, Jesus habe als echter Sadduzäer die davidische Abkunft des Messias bestritten (Mark. 12, 35 ff.), weil er zweifellos seine davidische Abkunft nicht habe nachweisen können. — Ich gestehe, daß sich auch in diesem Abschnitt Bemerkungen vorfinden, die zu denken geben und einer genauen Nachprüfung wert sind, aber im ganzen enttäuscht doch dieser Schlußteil. Die sehr deutlichen und in die Tiefe greifenden Aussagen des Neuen Testamentes über die Sadduzäer kommen nicht zu ihrem Rechte. Ebensowenig wird die Frage gründlich untersucht, welchen Einfluß der Hellenismus auf die Sadduzäer gehabt hat. Abgesehen davon erschließt das Buch doch manche neue Gesichtspunkte, die zu einer Revision der bisherigen Anschauungen führen werden. Insofern ist es eine durchaus verdienstvolle Arbeit, mit welcher die christliche Theologie sich noch auseinanderzusetzen haben wird.

Hadorn, Bern.

Weiß, Bernhard, *D.*: **Die urchristlichen Gemeinden im apostolischen Zeitalter.** Hamburg 1912, Rauhes Haus. (32 S.) 0,50 M.

Der Nestor der deutsch-protestantischen neutestamentlichen Theologie bietet uns in der vorliegenden, durch einen apologetischen Kursus veranlaßten Monographie ein von ihm mit gewohnter plastischer Meisterschaft entworfenes Bild der urchristlichen Gemeinden, welchem die sieben Sendschreiben der Offenbarung zugrunde liegen. Natürlich werden auch die übrigen neutestamentlichen Stellen zur Vervollständigung des Bildes herbeigezogen. In 6 Kapiteln behandelt Weiß: die juden-

christlichen und die heidenchristlichen Gemeinden, die ersten Verfolgungen, den Kampf um das Gesetz, Libertinismus und Quietismus, die Irrlehre und die Wiederkunftshoffnung. Selbstverständlich sind damit nicht alle Probleme berührt, welche uns die urchristliche Geschichte bezüglich der Gemeinden bietet. Es fehlt z. B. die Organisation der urchristlichen Gemeinden. Aber in dem Rahmen des gestellten Themas mußte sich der Verfasser begreiflicherweise eine Beschränkung auferlegen. Dessen, was er aus dem reichen Schatz eines fest begründeten und soliden Wissens auf diesen 32 Seiten einem weitern Kreis vorlegt, ist so viel, und die Darstellung ist so abgerundet und klar, daß man die Schrift nur mit Belehrung und Gewinn liest. Ich hebe namentlich das Schlußkapitel über die urchristliche Erwartung der Wiederkunft Jesu hervor, das manchem, der über diesen Punkt noch im unklaren ist, eine befreiende Antwort geben kann. Die einzelnen Kapitel sind wahre Musterbeispiele für die Verwertung des Ertrages der wissenschaftlichen Arbeit im Dienste der Gemeinde zur Förderung des Verständnisses der Bibel. So sollte man neben der Predigt in Vorträgen und Bibelstunden unsren Gemeinden die Bibel erschließen. Wir haben auch in Einzelheiten nichts Wesentliches einzuwenden, sondern können nur unsre freudige und dankbare Zustimmung zu dem Inhalt dieser Ausführungen ausdrücken.

Hadorn, Bern.

Deißner, Kurt, Lic.: Auferstehungshoffnung und Pneumagedanke bei Paulus. Leipzig 1912, A. Deichert. (VI, 157 S.) 3,50 M.

Eine recht umsichtige und klar entwickelnde exegetische Untersuchung über die paulinische Eschatologie. Die neuere Verhandlung zeigt das Problem: Verhältnis zwischen Auferstehungsgedanken und Pneumaanschauung. Verf. beweist in eingehender exegetischer Behandlung der betreffenden Stellen die wesentliche Einheit gegenüber der eine Zeit lang in der neutestamentlichen Theologie stark hervortretenden Entgegensetzung der jüdischen Auferstehungserwartung und der hellenischen Anschauung von dem durch den Tod nur zu vollendenden „pneumatischen" Dasein. Die Auferstehung setzt die Gemeinschaft mit dem pneumatischen Christus voraus, sie bleibt ihrerseits Hoffnungsgegenstand — und zwar im Sinne eines schöpferischen göttlichen Aktes — auch nachdem der Gedanke einer gerade durch den Tod zu erringenden unmittelbaren Gemeinschaft mit dem Herrn (2. Kor. 5) entwickelt ist. Ein Fortschritt liegt 2. Kor. 5, 1 ff. nur insofern vor, als der Apostel auch den Zwischenzustand bis zur Parusie als einen Zustand der Seligkeit verstehen lernt, indem er im Tod die Aufhebung der räumlichen Geschiedenheit vom Herrn findet (vgl. S. 118). Diese Seligkeit bedarf aber immer der (aus dem Zustand der „Ruhe" in den des vollen, frei sich betätigenden Lebens überführenden 119, 151) Auferstehung. Von einer fortschreitenden „Hellenisierung" kann nicht die Rede sein.[1] Als das die ganze Entwicklung beherrschende originale Prinzip tritt die Verbindung mit dem pneumatischen Christus hervor; der Pneumagedanke ist vom Christusgedanken nicht loszulösen. Die immer noch recht verbreitete, viel zu sehr nach Plato statt nach dem zeitgenössischen Hellenismus gebildete Anschauung von dem individualistischen hellenischen Zukunftsglauben (Unsterblichkeit der Seele) wird durch einen Exkurs über die „stoische Pneumalehre" beleuchtet, der das Zurücktreten der alten (auch begrenzten) stoischen Unsterblichkeitshoffnung bei Seneca, Epiktet, M. Aurel vorführt. Neben diesen Zeugen für das „Milieu" wird allerdings der jüdische Hellenismus (vgl. S. 147 ff.: 4. Makk., Sap. Sal.) nicht zu übersehen sein. Für die religionsgeschichtliche Betrachtung hätten sich neue Perspektiven aus der neusten Literatur (Reitzenstein, Cumont!) ergeben. Man kann es besonders für die Fragestellung bedauern, daß die recht fleißige Arbeit in der Literaturbenutzung nicht ganz auf dem laufenden ist (vgl. noch Bonhöffer zu Epiktet, Lietzmanns Kommentar, Lütgerts Studien zu Kor. und Thess.). In seinem Kern wird das Ergebnis volle Anerkennung verdienen. Die exegetische Begründung zeugt von entschiedener exegetischer Begabung. So wird auch der urteilen müssen, der mancherorts (z. B. 2. Kor. 5, 2 die Begründung, V. 6 die Folgerung!, 1. Thess. 4, 14 ff. wirklich bloß gegen die Sorge irgendwelcher Benachteiligung der — selbstverständlich der Auferweckung entgegensehenden — Entschlafenen bei der Parusie?) Fragen, Bedenken, Einwände hat.

Weber, Bonn.

---

[1]) Man darf hier wohl bemerken, daß auch bei solchen Theologen, die früher wie Teichmann, Schmiedel etc. einen solchen Hellenisierungsprozeß bei P. fanden, heute wohl mehr die Neigung zur Konstatierung von zwei unausgeglichenen Gedankenreihen bestehen wird.

Lohmeyer, E. Lic.: Diatheke. Ein Beitrag zur Erklärung des neutestamentlichen Begriffs. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (VIII, 180 S.) 6 M.

Aus einer Berliner theologischen Preisarbeit und Lizentiatendissertation hervorgewachsen, liefert die vorliegende Studie einen außerordentlich dankenswerten Beitrag zum Verständnis des Begriffs διαθήκη im N. T., indem sie vor allen Dingen seine Vorgeschichte klarlegt. Im ersten Kap. kommt L. auf Grund umfassender sprachgeschichtlicher, rechtsgeschichtlicher und literargeschichtlicher Einzeluntersuchungen über „διαθήκη in der antiken Welt“ zu dem Ergebnis: „δ. war in der antiken Welt einmal und hauptsächlich der feststehende rechtliche Ausdruck für „letztwillige Verfügung, Testament“; es hat sich daneben den allgemeinen Sinn „Verfügung oder Ordnung“ bewahrt und so, seinem Etymon entsprechend, bisweilen ein- oder zweiseitige Rechtsgeschäfte unter Lebenden bezeichnen können. Doch ist in der Zeit, in die Papyri und Inschriften uns einen Einblick gewähren, d. h. ungefähr vom Jahre 250 n. Chr. ab, die erstere prägnante Bedeutung die herrschende“ (S. 40). Das zweite Kap. handelt über „Berith im A. T.“. Die Vorstellung wurzelt im profanen Leben, wo Berith „ein Akt“ war, „welcher Abmachungen irgendwelcher Art unter feierlichen Zeremonien zu unverbrüchlicher Geltung erhob“ (S. 45), eine Form, die sich mit den verschiedensten Inhalten (Bund, Vertrag, Zusicherung, Verpflichtung, Gelübde) füllen ließ. Aber das Gebiet, auf dem die Berith-Vorstellung entscheidende Bedeutung erlangt hat, ist das der Religion, auf dem Berith in mannigfachen Wandlungen sich von dem Ausdruck für eine feierliche Vereinbarung zwischen Jahwe und Israel unter doppelseitiger Verpflichtung zu einer Bezeichnung für die israelitische Religion als göttliche Ordnung entwickelte, wie ein Abriß der Geschichte der Berith-Idee von den Anfängen bis zum älteren Judentum zeigt. Indem nun die LXX-Bibel διαθήκη als Deckwort für בְּרִית einsetzt, gewinnt διαθήκη den Sinn einer umfassenden Verfügung oder Ordnung Gottes; die mit dem hebräischen Grundwort verbundene Vorstellung wird verschoben, zugleich aber dem Begriff διαθήκη eine neue Nuance gegeben — das ist der wesentliche Ertrag des dritten Kap.: „διαθήκη in d. LXX.“ Das spätere Judentum (Kap. 4) zehrte von der gewaltigen Kraft und Bedeutung, die der Gedanke der διαθήκη bezw. בְּרִית als göttlicher Ordnung (Verfügung, Willensäußerung) durch das jüngere Prophetentum erhalten hatte; besonders wichtig für das Fortwirken der Idee Jeremias von der neuen Berith ist das Zeugnis der „Damaskus-Apokalypse“, jener eigenartigen von Schechter in Band I der Documents of Jewish Sectaries 1910 herausgegebenen Schrift, die hier zum ersten Male und in glücklichster Weise für die Geschichte der jüdischen Berith-Vorstellung verwertet wird. Mit dem fünften und letzten Kap. kommt L. zu „διαθήκη im N. T.“. In kurzer, aber alles Wesentliche sagender Ausführung, wird δ. als ein Zentralbegriff der Theologie des Paulus und des Autor ad Hebraeos gekennzeichnet, der lukanische Gebrauch des Begriffs erläutert und besondere Aufmerksamkeit seiner Verwendung und Bedeutung in den Abendmahlsworten geschenkt. Seinem Wortsinn nach bedeutet διαθήκη im Neuen Testament „Testament“, seiner Herkunft aus der juristischen Terminologie entsprechend. Aber „Testament“ ist hier immer bildlich zu verstehen, der rechtliche Charakter des Begriffs ist geschwunden unter dem Gewicht der religiösen Gedanken, die sich mit dem Worte verbanden und ihm den Kern der heilsgeschichtlichen Religion zum Inhalt gaben; Luthers Ausspruch besteht zu Recht: „Und ist also das klein Wörtlein Testament ein kurzer Begriff aller Wunder und Gnaden Gottis, durch Christum erfüllet.“ — Die mit Umsicht und Geschick geführte Untersuchung bringt ein viel umstrittenes Problem der neutestamentlichen Sprachforschung seiner endgültigen Lösung nahe. Nachdem hier das Material für den antiken Gebrauch von διαθήκη so gut wie vollständig ausgebreitet und von den ältesten Stücken des A. T.s bis auf die jüdische Literatur des neutestamentlichen Zeitalters der Sinn von בְּרִית bezw. διαθήκη festgestellt ist, hat die Wiedergabe von διαθήκη durch „Bund“ im N. T. allen Boden verloren, und es ist zu hoffen, daß die alte, bis in unsere Tage beharrlich erneuerte Anschauung, die sich auf dies irrige Verständnis des Wortes διαθήκη stützt, nun endlich besserer Einsicht weicht. Die Frage ist jetzt nur noch die, ob διαθήκη im N. T. „Testament“ oder „Verfügung“ bedeutet. L. entscheidet sich für das erstere, da in urchristlicher Zeit das Wort ausschließlich in diesem speziellen privatrechtlichen Sinne gebräuchlich war. Für die LXX einschl. der

alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen hatte er aber διαθήκη = göttliche „Verfügung, Ordnung" im religiösen Sinne nachgewiesen. Ist diese Bedeutung nicht auch im N. T. die herrschende? Es handelt sich hier um das „methodische Prinzip", „wieweit die Profangräzität für die Bedeutung der der jüdischen Religion entnommenen Ausdrücke — und zu diesem gehört eben διαθήκη — Maßstab sein kann" (S. 144). Für L. ist der gleichzeitige „profane" Sprachgebrauch absoluter Maßstab für das sprachliche Verständnis auch des jüdisch-religiösen Terminus. Damit wird er aber m. E der Tendenz und Kraft des Judentums nicht gerecht, seine religiöse Gedankenwelt von Geschlecht zu Geschlecht unverändert weiterzugeben und in ihrer Eigenart streng zu bewahren, einer Tendenz und Kraft, von der auch die sprachlichen Hüllen für den religiösen Inhalt nicht unberührt blieben. Philo, der nach L. διαθήκη als „Testament" faßte und es als einen „bildlichen Ausdruck für die den Menschen offenbar gewordene Gnade Gottes" (S. 124) betrachtete (?), wurzelte ungleich tiefer in hellenistischem Denken als die neutestamentlichen Schriftsteller, so daß eine Hellenisierung jüdischer Ausdrücke bei ihm noch keine sicheren Schlüsse gestattet auf analoge Vorgänge bei Juden strengerer Observanz und jüdisch gebildeten Christen. Wo das Urchristentum Ausdrücke aus der Terminologie der jüdischen Religion sich angeeignet hat, spricht stets die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch die Prägung, die die Ausdrücke im Judentum erhalten haben, übernommen ist, als dafür, daß profangriechischer Einfluß sie umgeprägt hat. Ist „Verfügung, Ordnung" der Sinn von διαθήκη in der LXX-Bibel und ihren Trabanten, so ist er es auch im N. T. Theologisch ist die sprachliche Kontroverse, ob „Testament", ob „Verfügung" die zutreffende Wiedergabe von διαθήκη ist, bedeutungslos, wenn man die Bildlichkeit des Testamentsgedankens so scharf hervorkehrt, wie L. es tut. L.s biblisch-theologischen Ausführungen, besonders über die Idee der (καινή) διαθήκη bei Paulus, im Hebräerbrief usw., stimme ich durchaus zu. Daß diese Idee in das Zentrum des Evangeliums führt und im N. T. vielfach unausgesprochen wirksam ist, hat L. sehr fein gezeigt, freilich mehr skizziert als ausgeführt, in bewußter Selbstbeschränkung. Hier liegen noch Aufgaben für die Zukunft. Einstweilen aber freuen wir uns der energischen Förderung, die das Diatheke-Problem durch L. erfahren hat.

Behm, Erlangen.

Zietlow, Gerh., Sup.: Der Tod. Biblische Studien. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VIII, 204 S.) 3,50 M.

Diese Schrift hat der Berichterstatter mit viel Freude und Gewinn durchgearbeitet. Was Gottes Wort über den Tod als Verhängnis, als Zustand und als durch Christum überwundene Macht uns zu sagen hat, ist mit mustergültiger Sorgfalt ermittelt, ohne dogmatische Voreingenommenheit verwertet, in seiner wunderbaren Einheitlichkeit und dem Wesen des Menschen nach Leib, Seele und Geist gerecht werdenden Wahrheit klar herausgestellt und auch für nicht theologische Bibelfreunde verständlich gemacht; dem Theologen dienen Nachweise unter dem Strich zur Nachprüfung. Biblische Studien wie diese haben hohen apologetischen Wert. Gegenüber der Wirklichkeit des Todes sind sie besonders geeignet, nachdenkende Menschen dankbar zu machen für die Fülle von Licht und Leben in Gottes Heilsoffenbarung und ihrer unvergleichlichen Urkunde. Auch bietet der Verf. weit mehr, als der Titel und die Einteilung ahnen lassen, z. B. manche trefflichen Beiträge zur Lösung exegetischer und psychologischer Schwierigkeiten von der gesamten biblischen Gedankenwelt aus.

Rahlenbeck, Köln a. R.

Historische Theologie.

Hammler, R., Dr.: Gregors VII. Stellung zu Frieden und Krieg im Rahmen seiner Gesamtanschauung. I.-D. Greifswald 1912, J. Abel. (78 S.)

Der Verf. möchte, wie er selber schreibt, feststellen, welche Rolle der Augustinische Begriff der pax in dem Denken Gregors VII. spielt und welchen Einfluß er auf sein Handeln ausübt. Er benutzt als Quelle Gregors Briefe, die sehr zahlreich erhalten und in dem registrum Gregorii VII. (nach Phil. Jaffè zitiert) gesammelt worden sind. Zwar findet sich in ihnen nur ein einziges Zitat aus Augustins de doctrina christiana, aber die schon durch C. Mirbt nachgewiesenen Beziehungen Gregors zu diesem Kirchenlehrer sind doch so deutlich, daß es von vornherein als gesichert angenommen werden kann, Gregor stehe völlig unter dem Einfluß augustinischer Denkweise. Danach gilt ihm als pax — der Grundbegriff seiner ganzen Welt-

anschauung — der Idealzustand des Universums, da Gottes Wille alles in allem durchwaltet. Dieser ist gestört durch die Sünde Adams und ihre schweren Folgen. Ihn wiederherzustellen ist wie Ziel und Sehnsucht aller Christenherzen so auch Aufgabe aller Christen als filii Dei. Diese Aufgabe wird bezeichnet als justitia. Sie ist die notwendige Voraussetzung der vera pax. Da die filii diaboli sie immer wieder zu stören suchen, ist der Kampf wider diese ein zum Zweck der Wiederherstellung der pax notwendiges und Gott wohlgefälliges Werk. Fordert nun aber die justitia demütige Unterordnung unter Gottes Willen, auf welcher Grundlage allein die wirkliche pax möglich ist, so auch den Gehorsam gegen den nach dieser Ordnung Höherstehenden, und das ist nach damals allgemein gültiger Anschauung der Papst als das Haupt der Kirche, das auch den weltlichen Fürsten gegenüber zur Wiederherstellung und Wahrung der pax das Recht der Aufsicht und Leitung in Anspruch nimmt. Aus diesen Ideen heraus erklärt der Verfasser die Stellungnahme des Papstes in einzelnen Fällen, seine politischen und kriegerischen Maßnahmen, die er nicht in einer sonst diesem Papst zum Vorwurf gemachten Herrschsucht, sondern in einer nach jenen Darlegungen recht verstandenen Friedensliebe begründet findet. Belege dafür bieten die in den Briefen gelegentlich gemachten Aussagen. Und gewiß, sie beweisen auch wohl, was Verfasser aus ihnen schließt. Aber ob sie den großen, ja gewaltigsten aller Päpste von allen Vorwürfen, die man gegen ihn erhoben, reinigen können? Schließlich ist doch nicht das Gedankensystem, sondern das christliche Gewissen für die Beurteilung eines Menschen der ausschlaggebende Faktor. Jedenfalls aber führt der Verfasser durch seine fleißige Arbeit in klarer Weise in die Frage hinein und darf auf Berücksichtigung Anspruch machen.

Zimmer, Wernigerode.

v. Schubert, H., Heidelberg: Die Vorgeschichte der Berufung Luthers auf den Reichstag zu Worms 1521. Heidelberg 1912, C. Winter. (29 S.) 1 M.

Ein kleines Meisterstück einer historischen Einzeluntersuchung, gewandt und gründlich, wie man es bei v. Schubert gewohnt ist. Der Verf. vermutet geistreich, daß der Satz der Wahlkapitulation Karls V., „es sei keineswegs zu gestatten, daß nun hinfüro hoch oder nieder Stands . . . ohn Ursach, auch unverhört in Acht und Aberacht getan werde,“ auf Kurfürst Friedrich zurückgehe, der dabei an seinen Schützling Luther gedacht habe. Luthers Verhör, das sich nun zwischen Bann und Acht schob und grundsätzlich die päpstliche und kaiserliche Entscheidung trennte, gewann so eine reichsgesetzliche Begründung. Näher wird gezeigt, mit wie meisterhaftem diplomatischem Geschick der Kurfürst den dünkelhaften und ungeschickten päpstlichen Unterhändler Miltitz dazu benutzte, seine kluge Position zu stärken, das vereinbarte Schiedsgericht des Trierer Erzbischofs auf den künftigen Reichstag zu verlegen und das Lutherverhör vor den Wormser Reichstag zu bringen. Als neue wichtige Urkunde wird die Eingabe des Rektors der Wittenberger Universität vom Oktober 1520 mitgeteilt, worin Kurfürst Friedrich gebeten wird, seine damalige Anwesenheit beim Kaiser in Köln (dort wurde am 31. Oktober die Einberufung des Reichstags nach Worms beschlossen) dazu zu benutzen, daß er gemeinsam mit dem Kaiser und den andern Kurfürsten auf den Papst einen Druck ausübe, um dem Eck die Sache wieder aus der Hand zu nehmen und ein unparteiisches Verhör Luthers im Reich in die Wege zu leiten. Und das gelang. — Der Aufsatz ist Theodor Brieger zu seinem 70. Geburtstag gewidmet.

Albrecht, Naumburg a. S.

Paulus, N.: Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 374 S.) 5,40 M.

Man kann Nikolaus Paulus großen Fleiß und Spürsinn nicht absprechen. Immer wieder bringt er stattliche Bände auf den Büchermarkt, die von großer Belesenheit in den Quellen wie in der neueren Literatur zeugen. Nur schade, daß viele seiner Bücher nach einem Schema gearbeitet sind und daher recht langweilig anmuten. Es sind ins einzelne gehende Stoffsammlungen, deren sehr einfacher Gruppierung immer derselbe Gedanke zugrunde liegt, nämlich nachzuweisen, daß die reformatorischen Theologen des 16. Jahrhunderts und ihre Jünger, zumal die protestantischen Fürsten recht böse Leute waren. Paulus hat dafür ein doppeltes Zeugnis, einmal die Schriften und Taten der Männer selbst, sodann die Urteile der heutigen protestantischen Theologen und Historiker, die ehrlich genug sind zu loben, was zu loben ist, aber auch beim rechten Namen zu nennen, was sich nun einmal nicht rechtfertigen läßt, unbekümmert, ob sie deshalb katholischerseits als Kronzeugen gegen die Reformation aufgeführt werden könnten. Diesmal hat Paulus

seine Exzerpte nach dem Stichwort Toleranz geordnet, und das Schlußergebnis lautet natürlich: Sie waren allesamt intolerant, die Lutheraner und die Calvinisten, die Großen und die Kleinen. Was gegen sein Register vom Standpunkte des Geschichtschreibers einzuwenden ist, weiß Paulus selbst ganz genau; wir brauchen es ihm also nicht erst noch zu sagen. Im Vorwort zählt er die Gegenvorstellungen auf, die man ihm machen kann: daß man dicht hinter dem Mittelalter den Begriff der Gewissensfreiheit noch nicht habe erwarten können; daß darum Luther wohl ganz im Anfang mit diesem Begriff gespielt, ihn aber bald wieder habe fallen lassen; daß es ein schiefes Bild geben müsse, vielleicht sogar absichtlich geben soll, wenn man nur die kompromittierenden Aussprüche der einen Seite breit herzählt, dagegen die weit schlimmer kompromittierenden der anderen Seite völlig totschweigt. Dies alles bedenkt Paulus ausführlich im Vorwort. Aber er will eben „keine vergleichende Darstellung der intoleranten Theorien der protestantischen und katholischen Vorkämpfer bieten“; er will bloß quellenmäßig dartun, welche Stellung die Väter und Begründer des Protestantismus zur Toleranz eingenommen haben. Mit dieser Vorbemerkung hat er sich also salviert. Und so hören wir denn am Schluß (S. 337), daß es die sog. Naturrechtslehre, der religiöse Indifferentismus und die Aufklärungsphilosophie gewesen sind, welche die Toleranz des 18. Jahrhunderts erzeugten. Wer wollte dies in Abrede stellen! Es fragt sich nur, ob nicht gerade der Protestantismus nach seiner ganzen Veranlagung sich besser dazu eignete, von jener Naturrechtslehre zu lernen als die römische Kirche, die sich noch heute prinzipiell zur Intoleranz bekennt und, sofern sie die Macht hat, auch dementsprechend noch immer handelt. Wiegand, Greifswald.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Eckert, Alfr., Lic. P.: Bauernpredigten über die alten Perikopen. Leipzig 1913, G. Strübig. Jede Lfrg. 0,50 M.
I. **Christusglaube.** Predigtentwürfe über die altk. Evangelien. Lfrg. 1—5.
II. **Lebenskraft.** Predigtentwürfe über die altk. Episteln. Lfrg. 1—5.

Eckerts Predigtbände über die Eisenacher Perikopen (Das Heil in Israel. Jesus unser Leben. Heiligung aus Glauben) haben sich so gut durchzusetzen gewußt, daß sie schon in 2. und 3. Auflage vorliegen. Es ist daher begreiflich und erfreulich, daß der Verf. sich jetzt auch an die altkirchlichen Perikopen heranmacht, und recht angenehm ist es, daß der Verlag die Bücher, deren jedes etwa 3 M. kosten wird, lieferungsweise vorlegt. Eckerts Eigenart ist klare, anschauliche Erschließung des Textes. Seine besondere, katechetische Begabung befähigt ihn ausgezeichnet, die Heilsbotschaft schlichten Leuten klar und eingängig zu machen, wie er das selbst auch durch den Gesamttitel „Bauernpredigten“ ankündigt. Diese Methode dürfte sich auch für seine jetzige Stadtgemeinde Löcknitz gut eignen. Die Probleme, auf die er eingeht, sind die den Leuten aus ihrem einfachen Leben her geläufigen, wie Gespräche und Tageszeitung, ab und an ein Volksbuch, sie ihnen nahegebracht haben. Das gibt den Predigten oft einen angenehm berührenden aktuellen Beigeschmack, der doch nicht nach Interessantheit hascht, sondern schlicht gemeindegemäß orientiert bleibt. Möchte den neuen Predigtwerken Eckerts eine recht gute Aufnahme zuteil werden. Uckeley, Königsberg.

Groeber, F., Pfr., Künheim (Elsaß): Durch Einen Alles! Predigten, gehalten auf der Dorfkanzel. Straßburg i. E. 1912, Evang. Gesellschaft. (149 S.) 1,80 M.

Ich habe den ersten Teil dieser Predigten, der Pr. 1—26 enthielt (Advent bis Ostern), im Theol. Lit.-Ber. 1912, S. 399 eingehend und durchaus ablehnend besprochen. Mein Urteil ist durch diese 2. Hälfte des Bandes nicht gemildert, vielmehr nur bekräftigt worden. S. 32 wird „auf der Dorfkanzel“ (!!) vom „Logos“ geredet! Die Texterfassung ist durchaus oberflächlich, in der Gedankenführung ist der Mangel an Gründlichkeit und Tiefe überall spürbar. Die Disponierung müht sich nicht um mehrseitige Zerlegung des Themagedankens ab, sondern gibt nur einige Gesichtspunkte an, wie sie dem Prediger gerade im schnellen Überschauen des Textes eingefallen sein dürften. Hoffentlich läßt der Verf. nach diesem durchaus mißlungenen Versuch homiletischer Publikationen eine Zeitlang nichts mehr an Predigten drucken, sondern läßt es sich erst einmal zur Pflicht werden, in praktischer Exegese recht tief in die Gedanken seiner Texte einzudringen, um dann nach vielem Erwägen und Bedenken dieser Text-Gedankenkreise in seinen Predigten wirklich Neues und des Druckes Wertes vorlegen zu können.

Uckeley, Königsberg.

Gros, E., P., Esch (Taunus): **Auf der Dorfkanzel.** Bd. 7: **Gott unsre Heimat.** Stuttgart 1912, W. Kohlhammer. (X, 138 S.) 1,50 M.

Gros' Andachten sind Stimmungsbilder, Gedankenanreger, Hinleiter auf ein bestimmtes Bibelwort. Man soll keine Bibelauslegung bei ihnen suchen, aber das könnte der Prediger ausgezeichnet für seine Predigteinleitungen aus ihnen lernen, wie man fesselnd und zielstrebig auf sein Textwort den Hörer hinführen kann. In dem vorliegenden Bändchen schlägt, scheint mir, der Gedanke des Ernstmachens mit der Frömmigkeit, also des Sichheraushelfenlassens aus dem Gewohnheitschristentum vor. Wir können in der Gegenwart solche Töne gut gebrauchen. Ich möchte dies Bändchen als Konfirmationsgabe, als Geburtstagsgabe für nachdenkliche, heranwachsende Leute viel verwandt sehen. Der Gewinn dürfte groß sein. Das ist ein besonderer Vorzug bei Gros, daß er nie maniriert wird, sondern immer tief und schlicht bleibt — und gerade dadurch dauernd eindrucksvoll. Uckeley, Königsberg.

Friedrich, H., Kons.-Rat, Berlin: **Mit Gott für Kaiser und Reich.** Religiös-vaterländische Reden an das deutsche Heer und Volk. 2. Aufl. Leipzig 1912, G. Strübig. (IV, 198 S.) 3 M.

Gute religiös-patriotische Reden, Predigten an Kaisers Geburtstagen, bei vaterländischen Erinnerungsfeiern, die sich der Zivil-Geistliche zum Vorbild nehmen könnte, wenn er ähnliche Feiern zu veranstalten hat, sind nicht gerade zahlreich. Deshalb darf Militäroberpfarrer a. D. Friedrichs Buch mit Dankbarkeit begrüßt werden. Er führt in packender Weise eine Menge guter Gedanken vor. Er verliert sich nirgends in hohles, leeres Pathos. Er sagt seinen Hörern zuweilen derb die Wahrheit. Man wird also allemal von solchen Reden etwas „gehabt" haben. — Das vorangestellte Bild, das einen Gottesdienst auf dem Truppenübungsplatz Döberitz darstellt, sollte bei weiterer Auflage besser fehlen. Wohin soll das führen, wenn nun des öftern die Pastoren sich „in Amtstätigkeit" ihren Predigtbänden wollten voranstellen lassen! Man gewinnt durch diese Veranschaulichung nichts, was für das Verständnis der Reden etwas austrüge — also lasse man solch Bild lieber fort. Uckeley, Königsberg.

Lachmann, E., Pfr.: **Im Morgenrot.** Taufreden. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (VI, 150 S.) 2 M.

Zu den jüngst erschienenen Grabreden mit dem Titel: „Lebensbilder im Lichte der Ewigkeit" bietet der Autor auch in vorliegender Sammlung von 34 Taufreden dankenswerte Proben sorgfältiger und geschickter Kasualienbearbeitung. Liest man das vorgedruckte Inhaltsverzeichnis mit der kurzen Charakteristik der besonderen Verhältnisse, so wird man aus den Reden stets erkennen, wie treu und gewissenhaft diesen Beziehungen Rechnung getragen wird. So bekommt dann jede Ansprache ihr eigenartiges Gewand und bringt neue treffende Gedanken, so daß auch die z. T. als Ersatz der Nachmittagspredigten gehaltenen längeren Taufreden zur Vorbereitung der Taufhandlung zugleich für die Gemeinde wirkungsvoll bleiben. Auch bei der Textwahl tut L. oft sehr glücklichen Griff, und manches bei Taufreden weniger behandelte Schriftwort findet lichtvolle Verwertung, z. B. Joh. 4, 10 (S. 92): die drei Quellen des Lebenswassers in der Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; oder die sinnige Anwendung von Joh. 10, 3. 4 bei der Taufe des Kindes eines frommen Schäfers. — Ich lade zum Studium dieser gedankenreichen Kasualreden modernen Stils gerne ein in der Überzeugung, daß sie für die Praxis viele Anregung bieten werden. Lohde, Wallach.

Ohly-Rathmanns Pfarr-Bibliothek. Leipzig, G. Strübig. je 1,75 M. geb. 2 M.

XIX: **„Opfere Gott Dank!"** Erntefestpredigten. 2. Aufl. besorgt von Sup. *D.* W. Rathmann-Schönebeck a. E. (IV, 258 S.)

XLI: **„Mein Erlöser lebt!"** Grabreden. 2. erweiterte Aufl., herausg. von Pfr. Lic. A. Eckert, Löcknitz. (VII, 324 S.)

1. Wie diese Sammlung von 32 Erntefestpredigten (16 über Texte aus dem A. T., 16 aus dem N. T.) zunächst schon dem Bedürfnis nach Abwechslung in der Textwahl Rechnung trägt, so zeigen die einzelnen Beiträge zugleich die Wege homiletischer Behandlung im Blick auf städtische oder ländliche Verhältnisse und unter Berücksichtigung der verschiedenen Erfahrungen und Ereignisse im Erntejahre. Gerade die Vielseitigkeit dieser in bibelgläubigem Geiste gehaltenen Erntefestpredigten wird zur Bereicherung der eigenen Gedanken wertvolle Dienste tun.

2. Den beiden Doppelbänden von Grabreden, nämlich Band 10. 11 und Band 12. 13 unter dem Titel: Was soll ich predigen?, welche teils seltenere, teils vorwiegend all-

gemeine Fälle behandeln, schließt sich diese Sammlung kurzgefaßter oder auch als Entwürfe zu weiterer Ausführung geeigneter Ansprachen gleichwertig an. Die erweiterte Neuauflage bietet in 104 Beiträgen eine Fülle anregender Gedanken und Winke. Ein besonderer Vorzug für die Benutzung dieser Sammlung liegt in den genauen Registern: zunächst Inhaltsverzeichnis mit näherer Bezeichnung des vorliegenden Falles, sodann ein geordnetes Schriftstellenverzeichnis und dazu noch ein besonderer Nachweis, der die behandelten Fälle unter bestimmten Gesichtspunkten gruppiert. Lohde, Wallach.

Pädagogik.

Gerhard, K.: Patriotismus und Erziehung. Leipzig 1913, O. Wigand. (VI, 145 S.) 2 M.

Verfasser möchte die Erziehung auf die Selbstverständlichkeit des Patriotismus aufbauen, den er vor allen Dingen als Nationalgefühl beschreibt, damit dem Deutschen die nationale Selbstachtung in Fleisch und Blut übergehe und zu einer sieghaften Selbstverständlichkeit heranwachse. Wer wollte ihm in diesem Ziel wie in der schonungslosen Geißelung unsrer nationalen Schwächen, der Ausländerei, des Fremdwörtertums, des Nachahmungstriebes, der falschen Formen des vermeintlichen und doch nur lächerlich wirkenden Patriotismus, nicht zustimmen? Wer verträte nicht mit ihm die Forderungen einer Erziehung zur Selbständigkeit, zur Selbstachtung, zur Wahrheit gegen sich und gegen andere? Aber zwecks Erreichung dieser Ziele und Vermeidung jener Fehler nun die Grundforderung: Abschaffung des Gymnasiums! erheben, das heißt doch das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir wollen gern dem Formalismus und dem Neugriechentum, wo sie in den Hallen des humanistischen Gymnasiums noch gegenwärtig eine Zwingherrschaft üben sollten, den Krieg erklären, aber „alle" Gymnasien als „Zwingburgen einer geistigen Fremdherrschaft" und ihre Grundanschauung als „undeutsch" kennzeichnen? Das verkennt doch die Vorzüge der klassischen Bildung und die jüngste Entwickelung unsres höheren Bildungswesens; von einer solch extremen Stellung sind auch die berufenen Förderer der realen Bildungsformen wie Fr. Paulsen weit entfernt gewesen. Und gleich skeptisch stehen wir der Forderung einer auf Objektivität und Wahrheit aufgebauten „Nationalkunde" gegenüber, die als Kulturgeschichte der Deutschen ein besonderes Fach bilden soll. Wo das Schulleben auf den rechten Ton gestimmt ist, da pflegen der Unterricht des Alltags und die Feiern der Festtage nicht bloß das staatsbürgerliche Wissen und die monarchische Gesinnung, sondern auch das vaterländische und nationale Gefühl. Die Schrift bleibt also bei allen beherzigenswerten, ja Gewissen schärfenden Gedanken im einzelnen der Lösung des im Titel angedeuteten Problems noch recht fern, zumal die gesamte Volksschulerziehung außer Betracht bleibt.

Eberhard, Greiz.

Jodl, Fr.: Ethik und Moralpädagogik gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Stuttgart u. Berlin 1913, J. G. Cotta. (IV, 128 S.) 3 M.

Die kleine Schrift ist ein Sonderabdruck aus dem zweiten Bande von des Verfassers „Geschichte der Ethik als philosophische Wissenschaft". Sie schildert die durch den Darwinismus und Evolutionismus hervorgerufene Krisis der Ethik im 19. Jahrhundert und ihren Ausbau unter den Einflüssen des englischen, französischen und deutschen Positivismus sowie das Verhältnis von Ethik und Pädagogik in Frankreich, Italien, England, Amerika und Deutschland, führt also gut orientierend in die Auseinandersetzung zwischen evolutionistischer und altruistischer Ethik und in die aktuellen Fragen der Moralpädagogik ein. Der Standpunkt Friedrich Jodls ist durch nun bald 40jähriges Schaffen im Sinne der „ethischen Kultur" und des Monismus verfestigt: es handelt sich für ihn nicht mehr, wie für Goethe, um den Kampf des Glaubens mit dem Unglauben, sondern immer nur um den Kampf des einen Glaubens mit einem andern Glauben; die Losung für die Zukunft heißt nicht mehr mit einer metaphysisch begründeten Ethik „Verähnlichung des Menschen mit Gott", sondern: Humanisierung des Gottesbegriffs; „das menschheitliche Ideal wird immer gewisser, je mehr das übermenschliche verblaßt". Trotzdem muß anerkannt werden, daß der Verfasser die protestantische Ethik als eine „Hilfskraft" der humanitären Ehik wohl nach Möglichkeit gerecht zu würdigen versucht hat, wenn er ihr tatsächlich auch ebensowenig gerecht geworden ist wie den moralpädagogischen Bestrebungen des Züricher Fr. W. Foersters, der selber vom Boden der ethischen Autonomie ausgegangen ist und nun auf einer halben Seite und in einer Anmerkung erledigt wird, nachdem ihn das „wirkliche Leben" und die „konkreten Probleme des lebenden Menschen" zu einer Begründung des Sittlichen durch die Religion und die Autorität des Glaubens geführt haben. Daß Foerster ein Bundesgenosse

des „Katholizismus" ist, ist ein Vorwurf, den zuerst seine Gegner auf dem Gebiete der Sexualreform in dem instinktiven Bewußtsein erhoben haben, daß der also Gezeichnete in der protestantischen Welt zur Wirkungslosigkeit verurteilt sei, und der von mir eingehend widerlegt worden ist im „Reichsboten" (1912, Nr. 300, 2. Beilage). Die Sonderausgabe verdient Dank. Eberhard, Greiz.

Kabisch, R., Reg.- u. Schulrat, Düsseldorf: **Das neue Geschlecht.** Ein Erziehungsbuch. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 500 S.) Geb. 5,60 M.

Wer die Leitgedanken von Kabisch' jüngst erschienenen Büchern über lebensvollen Religions- und Geschichtsunterricht kennt und dazu die in seinem Roman „Gottes Heimkehr" bewährte künstlerische Gestaltungskraft nimmt, der weiß, daß er hier in einer Form, die mit der „trockenen, verstaubten, brillenhaften, unwahrhaftigen Buchsprache" nichts gemein hat, an der Hand eines farben- und inhaltsreichen Erfahrungsmaterials eingeführt wird in die Wirklichkeit sprühenden Lebens, aus der der Verfasser bis in die Winkel jede Lügenhaftigkeit austreiben möchte, um „das neue Geschlecht" bilden zu helfen. Fast alle Fragen der Haus- und Schulerziehung treten bei diesem weiten Horizont in das Blickfeld des Verfassers, und Eltern und Erziehern sowie allen an der Gesundheit oder Gesundung des öffentlichen Lebens Beteiligten wird nicht leicht ein Problem aufstoßen, für das das Buch ihnen die Anregung versagte. Denn — so verstehe ich das Buch — auf Anregungen und Impulse, nicht auf Imperative und Schematisierung ist es abgesehen; und auch die feinsinnig erzählten Illustrationen aus des Verfassers Kindheits-, Vater- und Lehrerleben wollen nichts anderes als zeigen, wie man es machen kann, nicht machen muß. Die Fülle der Anregungen in knappem Rahmen zu erschöpfen, ist unmöglich; die Grundgedanken hebt Kabisch am Schluß selber heraus: „Familien-, Glaubens- und Gesinnungsgemeinschaft, Staat, Beruf, sie bilden die großen Kraftquellen, die den Menschen über sich selbst hinaustreiben, ihn vom Ich zu erlösen, von der Qual verfliegender Lebensziele, ihn einzuführen in den Willen zur Tat und zum Leiden durch die Kraft christlichen Geistes und so durch ein fruchtbares Leben in Gottes wirkende Ewigkeit sich zu erheben: Gesund und stark wollten wir das neue Geschlecht . . ., reinen Herzens, nicht scheu und weltverloren . . . Nicht verloren aus der Welt, aber auch nicht verloren an die Welt . . . Ins Leben rufend das Zeitliche, in die Ewigkeit rufend das aus der Zeit zur Ewigkeit Gereifte." So ist das Ganze auf den Ton der Bildung des Willens gestimmt und kommt damit den Gedanken christlicher Pädagogik entgegen. Der Wille zur Tat, Der Wille zum Leiden, Das Kind im Spiel, Die Pflege des Willens, Die Erziehung des Geschlechtslebens (sehr wahr und fein!), Die Erziehung zum Staatsbürger, Die Berufswahl — alle diese Kapitel atmen deutlich die Kraft des Voluntarismus und entbinden eine Fülle wichtiger Motive und gesunder Gedanken. Die übrigen Kapitel sind überschrieben: Einer und alle, Freiheit und Zucht in der Wiege, Die Körperpflege am Kinde, Frühe Geistesnahrung, Das Kind und Gott, Die Schule als Bildungsanstalt, Grundfragen des Schullebens, Der Bildungsweg im Grunde und auf den Höhen, Geselligkeit. In seinen Gedanken über die religiöse Erziehung bringt der Verfasser jene moderne, subjektiv-gefühlsmäßige Auffassung der Religion zum Ausdruck, die schon seine Religionsmethodik (ThLBr. 1910, S. 343) kennzeichnete und die man gern durch die reale Welt der großen Gottestaten unterbaut sähe. An Einzelpartien, die mich durch ihre Treffsicherheit, zum Teil auch durch ihre Neuheit oder Fragwürdigkeit angezogen haben, greife ich heraus: Willensstärke als Willensschwäche, die Ehrfurcht vor dem höheren Willen, Muttermilch, Phantasie, Märchen und Bilder in der Kinderstube (sehr reichhaltig und wertvoll), Familienandacht, Koedukation im Rahmen der Jugendpflege, Einheitsschule als Unterbau aller Bildung, Industrie-Unterricht in den Volksschulen, Seelenkunde in allen höheren Schulen, Mittel der Erziehung zum Familien- und Gemeinsinn, Volksgärten, Buchsprache und Buchbildung. Das Werk ist meines Erachtens das selbständigste, einheitlichste und tiefste unter den modernen Erziehungsbüchern, das den werdenden Menschen vom Erwachen des Lebens bis hin zur Berufswahl in dem Sinne: frisch, fromm, fröhlich, frei begleitet und nicht ausgedehnter Reklame seitens des Verlages bedürfte, um seinen Weg zu machen.

Eberhard, Greiz.

Walsemann, Dr., Dir., Schleswig: **Mutterboden.** Negatives und Positives zur Schulreform. Hannover 1913, C. Meyer. (IV, 164 S.) 2,25 M.

Wir haben Walsemanns wackere Kampfschrift gegen moderne Überpädagogik „Der Irrgarten" im ThLBr. 1912, S. 69 besprochen. Daran schließt der Verfasser seine jetzigen

Ausführungen an. Da die pädagogische Zentrale beschlossen hat, auf den „Irrgarten“ nicht zu antworten („eine richtige Oberbehörde darf sich auch nicht dazu herablassen!“), so haben die angegriffenen Autoren einzeln geantwortet, und auf deren Ausführungen geht Walsemann kritisch, zuweilen auch satirisch, ein in den Kapiteln: Der Irrgarten im Lichte der Kritik, Der Osterhase des Herrn H. Schreiber in Würzburg, Contra Gerlach u. Cie. Positive Beiträge zum Schulproblem bringt W. durch die Abgrenzung der Kindergarten-Pädagogik gegen den Elementarunterricht in dem Vortrag: „Friedrich Fröbel und die Erziehung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter“ und in der tiefgründigen Untersuchung über den „Begriff der Anschauung nach seiner geschichtlichen Entwicklung“, die sich an Pestalozzi und dessen philosophische Quelle Leibniz sowie an Schopenhauer als den Interpreten des Kantschen Anschauungsbegriffes knüpft. Für die Neuregelung der Lehrerbildung fordert er, in Fühlung mit den auf diesem Gebiete herrschenden Bestrebungen, Trennung der wissenschaftlich-technischen Allgemeinbildung (fünf Jahre) von der pädagogischen Berufsbildung (zwei Jahre) und zerlegt die letzten wieder in die theoretische Ausbildung nebst Einführung in die Schulpraxis (Seminarjahr) und die praktische Einarbeitung in den Schulbetrieb (Probejahr). Die „Bemerkungen zum zweiten Jahrbuch der Pädagogischen Zentrale“, das das Arbeitsprinzip im naturwissenschaftlichen Unterricht zur Darstellung bringt, enthalten Kritik und Anerkennung und die Bereitschaft zum Friedensschluß unter der Bedingung, die den Pestalozzianer und seine kritischen Schriften kennzeichnet: Beibehaltung einer tüchtigen Lernschule mit rationellem Elementarunterricht (event. mit eingegliedertem Handfertigkeitsunterricht). Eberhard, Greiz.

Liturgik und Hymnologie.

Richter, Max: Choralkunde im Dienste des ev.-christl. Lebens. Ein Mahnwort an das deutsche Protestantentum. Bremen o. J., Schweers & Haake. (56 S.) 1 M.

Ein frisch und warm geschriebener Aufruf zum Studium der evang. Kirchenmelodien mit Beispielen; allen Besitzern eines Choralbuches zu empfehlen. S. 50 und 52 muß es heißen Glebe (statt Glebbe). Nelle, Hamm.

Paul Gerhardts Geistliche Lieder. Mit Einleitung und Lebensabriß hrsg. von K. Gerok. 7. Aufl. Leipzig, o. J., C. F. Amelang. (XXXII, 422 S.) Geb. 3 M.

Diese Ausgabe hat viel Freunde gefunden, hauptsächlich wegen der feinsinnigen Einleitung des berühmten Dichters, der für P. Gerhardt ein tiefes Verständnis hatte. Die Einteilung der Lieder ist veraltet; die geschichtlichen Angaben bedürfen der Berichtigung: wie kann man z. B. heute noch von einer „Praxis pietatis“ von 1648 sprechen, vollends seit den Gerhardt-Veröffentlichungen von 1907? Die Ausstattung ist gut und geschmackvoll. Nelle, Hamm.

Kühn, B.: Im Heiligtum. 70 selbstgedichtete Lieder mit 4stimm. Notensatz für christliche Versammlungen, Gesangchöre und Häuser. 2. Aufl. Neumünster, Ihloff & Co. (80 S.) 1 M.

Der fruchtbare Dichter, dem die Verse nur so fließen, und der mühelos und unermüdet Melodien unserer weltlichen Tonmeister für seine Lieder sucht und findet („dabei vorwiegend meine stillen Stunden im Eisen- und Straßenbahnwagen auskaufend“) redet treffliche Worte wider das Unwesen englischer geistlicher Melodien in Deutschland. Aber wir können seinem Verfahren, den Werken unserer Musikklassiker Melodien für den geistlichen Volksgesang zu entnehmen, nicht zustimmen, 1. weil diese Weisen nicht geistlichen Charakters, 2. weil sie nicht volkstümlich, 3. weil wir gegen „Arrangements“ auf diesem Gebiete sind, auf dem wir das herrlichste und reichste Original-Liedergut geistlichen und kirchlichen Charakters besitzen. Nr. 19 (Laßt den großen Heiland ein) ist elende englische Operettenmusik; ähnlich Nr. 21. 45. Auf „Du Schwert an meiner Linken“ soll gesungen werden: „Es ist die letzte Stunde! . . . Jesus klopft mächtig an, Heilige, macht ihm Bahn, wacht auf! Wacht auf! Er kommt!“; auf „Leise zieht durch mein Gemüt“ (Mendelssohn): „Hebet euer Haupt empor“, ein Lied vom Trost im Leiden der Gottesstreiter. Das paßt nicht zusammen. — Die Dichtungen Kühns sind edel nach Form und Inhalt. Nelle, Hamm.

Kirchberg, Joh.: Das Vaterunser eines Landpfarrers. Liederzyklus. Regensburg 1913, G. J. Manz. (30 S.) 0,80 M.

Schlichte, harmlose, sinnige Dichtungen nach persönlichen Erlebnissen, den „Coäven“ (warum das Fremdwort?) zum silbernen Priesterjubiläum 1912 gewidmet von einem katholischen Pfarrer. Nelle, Hamm.

Probst, J.: Das Vaterunser. Betrachtungen u. Lieder. Basel 1913, Kober. (72 S.) 1,20 M.

Ein stilles, tiefes Büchlein. Über seinem Lesen ward mir ähnlich zumute, wie einst, als ich Monrads „Aus der Welt des Gebets“ zuerst las. Auch die beten können, sollten mindestens alle Jahre einmal eine Schrift über das Vaterunser lesen, zur Anfrischung des Geistes für das Beten des Gebetes aller Gebete. Wer zu diesem Büchlein greift, den wird's nicht gereuen. Auch die Lieder des Verfassers sind schön, aber die Betrachtungen sind mir mehr. Nelle, Hamm.

Drömann, Chr.: Acht kirchenmusikalische und liturgische Wünsche. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (64 S.) 1,20 M.

Der um das liturgisch-musikalische Leben nicht nur seiner hannoverschen Heimatkirche verdiente Verfasser behandelt hier brennende Fragen unserer gottesdienstlichen und kirchlichen Gegenwart. Kaum ein Gebiet, auf dem man so rückständig ist, wie das der Verwertung unserer liturgischen und lyrischen Reichtümer! Hier könnte und sollte die Gemeinde mündig sein, aber sie stammelt, statt zu sprechen, sie läßt sich in ausgefahrenen Geleisen gängeln, statt frischen Schritt zu gehen. Man lese und beherzige Drömanns Forderungen, damit es besser werde! Und bei den Geistlichen muß die Besserung anfangen. Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Madsen, N. P.: Verloren und gefunden. Autorisierte Übersetzung von P. Christiansen. Berlin, o. J., Deutsche Buch- und Traktatgesellschaft. (96 S.) 1 M.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, vor allem in seinem ersten Teile, wird uns hier nach seinen einzelnen seelsorgerlich wichtigen Zügen ausführlich und praktisch, mit eindringlichen Worten vorgeführt. Der zweite Teil ist nur noch kurz berücksichtigt. Das Ganze ist aus der lebendigen Erkenntnis der Schrift und persönlicher Heilserfahrung geschöpft, und kann besonders auch für den Jugendunterricht in Sonntagsschulen gut verwendet werden. Landenberger, Ludwigsburg.

Murray, A.: Wachset in der Gnade. 3. Aufl. Kassel, o. J., E. Röttger. (150 S.) Geb. 2 M.

Als eine Frucht einer pastoralen Konferenz wird uns dieses Büchlein des durch verschiedene frühere theologisch-praktische Schriften bekannten Verfassers übergeben. Es enthält eine sehr eingehende Schilderung der göttlichen Gnade und des gesunden Lebens des Christen in der Gnade, frei von Furcht und Sorge. Die zahlreichen darauf bezüglichen Stellen aus der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments sind dabei berücksichtigt.

In frischer, warmer Sprache wird uns für Glauben und Leben die Kraft und der Reichtum der beseligenden, erziehenden, rechtfertigenden, heiligenden Gnade geschildert, aber auch das Fallen aus der Gnade und ihre Versäumnis, wie der uns auch aus dem Leiden zuströmenden Gnade. Wir empfehlen diese Monographie der Gnade zu ernster Betrachtung und Tröstung. Landenberger, Ludwigsburg.

Innere Mission.[1]) Soziale Frage.

Die Anstaltserziehung, mit besonderer Berücksichtigung der Magdalenstifte, Frauenheime und Versorgungshäuser. Hrsg. von Past. Lic. Thimm, Stettin. Kaiserswerth, Diakonissen-Anstalt.

1. Zur Geschichte der Anstaltserziehung. (VIII, 109 S.) 1,80 M.

Was ich in der Besprechung von Heft 2 und 3 dieser Broschürenreihe vermissen mußte, (ThLBr. 1912, S. 331 f.,) ein einleitendes Wort über den zugrunde liegenden Plan und die dabei obwaltende Absicht, wird hier endlich nachgeholt. Eine „Pädagogik der Anstaltserziehung“ oder doch Vorarbeiten zu einer

---

1) **Davids, H., Dr. med.: Leitfaden der Krankenpflege** nebst Fremdwörter-Verzeichnis. Potsdam 1913, Stiftungsverlag. (VIII, 137 S.) 1,20 M.

„Dieser Leitfaden ist hervorgegangen aus den für die ländliche Krankenpflege von der Frauenhülfe veranstalteten Ausbildungskursen. Er soll in leicht verständlicher, übersichtlicher Form enthalten, was bei der Krankenpflege zu wissen notwendig ist“. So heißt es im Vorwort, und es ist dem Verfasser auch gelungen, in kurzer, faßlicher Weise das für den angegebenen Zweck Erforderliche darzustellen. Vielleicht könnten bei einer Neuauflage die Bedürfnisse der Landpflegerin noch etwas mehr in den Vordergrund gerückt werden, so z. B. bezüglich Hilfeleistung bei der Chirurgie des Landarztes unter Berücksichtigung der primitiveren Verhältnisse seiner Praxis, auch bezüglich Säuglingspflege. Dafür könnten manche Angaben, namentlich bei Besprechung der Infektionskrankheiten, wegbleiben, die weniger Maßnahmen der Pflege als solche der ärztlichen Behandlung betreffen. Dr. Kupfernagel, Neuerkerode.

solchen in Einzeldarstellungen ist geplant. Ihre Voraussetzungen bilden sinngemäß rechtliche (Heft 3) und geschichtliche Darbietungen, die, nachdem Heft 2 die bestehenden Anstalten allerlei Art in nicht gerade sehr glücklicher Weise rubriziert hat, hier in Heft 1 auf den weiten Boden der Geschichte der christlichen Liebe und Erziehung gestellt werden. Klostererziehung (mit fast ausschließlicher Beschränkung auf die Erziehungsarbeit des Benediktinerordens), Jesuitenschulen und Pietismus (Erziehungsgrundsätze A. H. Franckes) werden von Provinzial-Schulrat Schultz, Stettin, die Anstaltsarbeit der Brüdergemeine von Sem.-Dir. Uttendörfer, Niesky, dargestellt. Allerdings handelt es sich freilich auch hier um „Anstaltserziehung“, aber doch nicht eigentlich in dem modernen Sinn, für den die Tatsache der allgemeinen Volksschulbildung eine scharf abgrenzende Orientierungslinie bildet. Dann treten Th. Fliedner und J. H. Wichern in den Vordergrund, gezeichnet von P. Disselhoff, Kaiserswerth, und P. Nicklas, Wilhelmsau; namentlich des ersteren so überaus vielseitige und umfassende, zugleich so erfolgreiche Tätigkeit auf dem hier in Rede stehenden Gebiete wird eingehend gewürdigt. Von christlichen Internaten (für die weibliche Jugend) erzählt Oberin B. v. Massow, Stettin, von englischen Anstalten und speziell aus der Asyltätigkeit Mrs. Ruppini, London. Letzterer Beitrag ist recht dankenswert, leider allzu kurz ausgefallen. Den Schluß macht eine überraschend objektive Darlegung der Licht- u. Schattenseiten der Anstaltserziehung. Sehr angenehm ist, daß sehr häufig die in Frage kommenden Grundsätze der Anstalten und ihrer Gründer und Leiter im Wortlaut mitgeteilt werden; allerdings sind nicht alle quellenmäßig belegt. Fraglich ist mir, ob der Satz „der Zweck heiligt die Mittel“ in dieser Form so ohne weiteres als jesuitisch bezeichnet werden darf; bekanntlich findet er sich in dieser Form nicht in den jesuitischen Schriften. Wünschenswert erscheint mir, angesichts der Beschränkung des Unternehmens auf die Erziehungsarbeit an der weiblichen Jugend, die baldige Inangriffnahme des „männlichen“ Seitenstücks; noch besser wäre es gewesen, wenn von vornherein ein gemeinsames Vorgehen in die Wege geleitet wäre. Jordan, Wittenberg.

Die Entwicklungsjahre, hrsg. von J. Eger und L. Heitmann. Leipzig 1912, 1913, P. Eger.

2. **Schultz**, Clemens: **Die Halbstarken.** (40 S.) 0,75 M.

Verf. versteht unter einem „Halbstarken“ den jungen Mann im Alter von 15—22 Jahren, der zur verkommenen Großstadtjugend gehört. Es ist nicht eine trockene Analyse, sondern ein lebensvoll gezeichnetes Charakterbild dieses Jugendtyps, das uns hier geboten wird. Die ganze Liebe zur Jugend, die den bekannten Hamburger Jugendfreund beseelt, sprüht aus jedem Worte des Heftes und ergreift das Gewissen des Lesers. Hierdurch wird die kleine Studie ein überaus wertvoller Beitrag der Sammlung.

3. **Jaeckel,** Elisabeth: **Weibl. Dorfjugend.** (24 S.) 0,45 M.

Eine Pastorfrau, die sich um die Pflege der weiblichen Jugend bemüht hat, spricht über ihre in einer fast rein bäuerlichen Gemeinde gemachten Erfahrungen. Wir finden hier eine Anzahl Beobachtungen, die auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen können, daneben andere, die nur für den eng umschriebenen Erfahrungskreis der Verfasserin Geltung haben, wozu u. a. die mehrfach betonte, stark entwickelte Religiosität der jungen Mädchen gehören dürfte.

Das schlicht geschriebene Heftchen liest sich gut und kann für die Arbeit an der weiblichen Jugend in gleichartigen Gegenden wichtige Fingerzeige geben.

4. **Heitmann,** L.: **Der Realschüler.** (36 S.) 0,60 M.

Verfasser sieht in der Realschule die Schule des modernen Mittelstandes, wobei er in erster Linie die Jugend des geschäftlichen Mittelstandes der Großstadt, sodann die Jugend des mittleren Beamtentums im Auge hat. Der aus kleinen Anfängen hervordrängende geschäftliche Mittelstand bemüht sich, wie Verf. ausführt, seinen Kindern eine bessere Ausbildung zu geben, aber es fehlt die innere Harmonie zwischen Schule und Elternhaus. Diese Spannung bewirkt leicht einen Niedergang der Jugend, zumal den jungen Leuten oft reichliche Geldmittel zur Verfügung stehen. Dagegen finden die Söhne des kleinen und mittleren Beamtentums in der Regel eine verständnisvolle Erziehung bei aller häuslichen Enge und berechtigen zu guten Zukunftshoffnungen.

Die Aufgabe der Jugendpflege sieht Verf. darin, daß diese verschiedenen Schattierungen zu einem lebendigen Austausch zusammengeführt werden. Es ist ein Ausgleich der Kräfte des Geistes und des Körpers anzustreben, nicht nur sportliche Trainierung.

Ich empfehle die interessante Skizze allen

denjenigen, deren Arbeit sich auf die dargestellten Jugendtypen erstreckt, zur Prüfung und Förderung eigenen Eindringens in den Charakter dieser Schichten unserer Volksjugend.

5. **Gerok,** Otto: **Der Handwerkslehrling.** (57 S.) 1,20 M.

Verf. stellt folgende Gesichtspunkte auf: I. Außenwelt: Heimat und Elternhaus, Schule und Kirche, Werkstatt und Fabrik, Politik, Sport, Sitte. II. Innenwelt: Natur und Charakter, geistiges Leben, religiöse Entwicklung.

Der Verfasser ist langjähriger Leiter evangelischer Jugendvereine. Die in dieser Arbeit gewonnenen Erfahrungen haben den Stoff zu dieser Skizze geliefert, die wiederum ganz unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Einwirkung auf die Jugend steht. Beides hat der Abhandlung nicht geschadet. Die Erfassung und Zergliederung der Lehrlingspsyche ist eine überaus sorgfältige und bei aller auch vom Verf. hervorgehobenen Verschiedenheit der deutschen Stammesart, sowie der Dorf-, Stadt- und Großstadtjugend darf die Darstellung doch im großen und ganzen auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen. Das will viel sagen.

Die Broschüre gibt jedem, sei er Anfänger in der Jugendarbeit oder darin grau geworden, Anregung zu eigenem Forschen und Gelegenheit, etwas zu lernen. Mielke, Loitz.

Kirchliche Gegenwart.

Lüttge, W., Lic.: **Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich und der französische Protestantismus.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (208 S.) 4,80 M.

Ein Buch, wie dies, das seinen Schwerpunkt in der kirchlichen Zeitgeschichte hat, wird natürlich den subjektiven Einschlag der Sympathie und Antipathie des Verfassers für die Wirkungen und Gegenwirkungen, die darzustellen sind, mehr erkennbar werden lassen, als das sonst bei wissenschaftlichen Arbeiten von Kirchenhistorikern der Fall zu sein pflegt. Lüttge macht kein Hehl daraus, daß er der liberalen Richtung angehört und deshalb manches, was die Bibelgläubigen und Bekenntnisfreunde in Frankreich getan haben, ihm im tiefsten Grunde unverständlich bleibt. Aus seiner anregenden Darstellung, die seinem Fleiß und seiner guten Erfassungskraft des kirchlichen Gegenwartslebens alle Ehre macht, gewinnt der Leser ein interessantes Bild der dortigen Kirchenspaltung. Es zeigt sich, daß die „Nationale Vereinigung der reformierten evangelischen Kirche“, zu der sich die entschieden positiven Kreise zusammengeschlossen haben, mit ihren 403 Gemeinden an Geldopfern und Leistungen für ihre kirchlichen Zwecke sich sehr anstrengen und ausreichende Erfolge zu verzeichnen haben. Die „Vereinigten reformierten Kirchen“, die ins Leben gerufene Organisation der Liberalen, haben 104 Gemeinden. Sie sind in der Mehrzahl ihrer Glieder wohlhabend, daher fehlt es ihnen an Geld nicht; Organisationsgeschick resp. Wille, die Organisation wirksam zu erhalten, beweisen sie in gutem Maße. Eine Mittelpartei hatte sich von der Organisation der andern abgelöst. Seit Juni 1912 hat diese nach links hin stärkere Fühlung und Anschluß gewonnen. — Ein Schlußabschnitt über „Die Kunst E. Burnands und der französische Protestantismus“ (S. 199—208) hängt mit dem Thema des Buches doch nur ganz lose zusammen und ist wohl hauptsächlich durch Erinnerung und Verehrung gegen Burnand, wovon die Widmung spricht, veranlaßt.

Uckeley, Königsberg.

Ruck, E., Dr. Prof.: **Die Organisation der Römischen Kurie.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 72 S.) 2 M.

Unterm 29. Juni 1908 hat der gegenwärtige Papst Pius X. mit der Konstitution „Sapienti Consilio“ der Kurie eine neue Verfassung gegeben, die mit dem 3. November 1908 in Kraft getreten ist. Eine beachtenswerte Tatsache. Nicht etwa deshalb, weil die maßgebenden Kreise der römischen Kirche Pius X. als „Reformator der Kurie“ preisen, sondern weil die neue Verfassung für die Zukunft von hoher Bedeutung erscheint, insofern zwar darin mehrere überflüssige Behörden aufgehoben, auch hemmende Erschwerungen im Verfahren und im Verkehr mit der Kurie beseitigt sind, dagegen aber der Absolutismus des Papstes durch volle Unterordnung der Kurie unter ihn erheblich gestärkt und die politische Macht der Hierarchie gegenüber dem Staate in jeder Beziehung gesteigert wurde. Verf. behandelt in 2 Kapiteln die in Frage stehende Konstitution, um die vorgenommenen Verfassungsänderungen in ihrer Bedeutung nachzuweisen. Er bespricht und untersucht zunächst die einzelnen Behörden, welche heute zur Kurie gehören, sodann die Grundsätze und Ideen, auf denen die neue Verfassung der Kurie beruht (S. 5—57). Hierzu gibt er im 3. Kapitel den Wortlaut der besagten Konstitution „Sapienti Consilio“ nach der Veröffentlichung in Acta Ap. Sedis I, 7 ff., worauf sich seine Abhandlung stützt. Staatsbehörden, Parlamentarier, aber auch evan-

gelische Kirchenbehörden und Professoren sollten dieser Schrift und ihren Fingerzeigen volle Aufmerksamkeit widmen. Wesen und Ziele des Papsttums bleiben unverändert. Je mehr sie aber der Weltpolitik dienstbar gemacht werden, desto gefährlicher werden sie anderen. Rönneke, Magdeburg.

Denkschrift über die VI. Konferenz von Religionslehrerinnen zu Elberfeld vom 27. bis 29. Mai 1912. Leipzig 1912, Dörffling & Franke. (109 S.) 1,80 M.

Die rüstig weiterarbeitende Konferenz legt uns in vorliegendem Heft vier Vorträge vor. Im ersten (7 ff.) behandelt Lic. Jäger von der Predigerschule in Bethel alle Punkte, die dafür sprechen, daß „das Gesetz ein Werk Mose" sei. Im zweiten (18 ff.) äußert sich Pastor Dr. Bestmann in Mölln „zur kirchlichen Frauenstimmrechtsbewegung": gläubige Frauen sollen danach trachten, daß sie bei Predigerwahlen mitwirken dürfen. Professor Lic. Dr. E. Weber in Bonn legt „die Bedeutung des Johannes innerhalb des neutestamentlichen Offenbarungszeugnisses" dar (28 ff.). Dann betrachtet Oberlehrerin Wacker in Altona (59 ff.) „die Rechtfertigung". Ein Anhang bietet noch einen Artikel von der letztgenannten Dame zur Frauenstimmrechtsbewegung und die Satzungen (weshalb „Statuten"?) der Konferenz. — In ihrer „Denkschrift" besitzt die Konferenz entschieden ein Organ, worin die auf dem Gebiet des Religionsunterrichts gerade brennenden Fragen in praktisch-brauchbarer Weise behandelt werden. Der wissenschaftliche Apparat fehlt, aber was soll er auch für die Praxis! Auch daß die Konferenz die Frauenstimmrechtsbewegung in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen hat, verdient durchaus Zustimmung. Denn wie die Frauen in vielen Gemeinden die Hauptträgerinnen des religiösen Lebens sind, so ist entschieden auch das Verlangen, bei der Pastorenwahl irgendwie gehört zu werden, durchaus berechtigt. Daß die Konferenz mit dem Referat über diese Frage einen Pastor beauftragt hat, dem eine Dame als Korreferentin zur Seite steht, beweist, daß jegliches Suffragettentum ihr völlig ferne liegt. Möge ihr Streben von Erfolg begünstigt sein!

Stocks, Kaltenkirchen.

Yearbook of the Evangelical Missions among the Jews. Vol. II. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (96 S.) 2 M.

Der II. Band des Jahrbuchs der evang. Judenmission, von Prof. L. Strack in englischer Sprache herausgegeben, berichtet über die 1911 in Stockholm abgehaltene achte Internationale Judenmissionskonferenz und bringt am Schluß eine Übersichtstabelle über die heutige evang. Judenmission. Die Versammlung war nicht sehr zahlreich besucht, aber es erschien auf ihr der Prinz Oskar Bernadotte von Schweden, und sie wurde durch den Bischof von Wisby, v. Scheele geleitet, dem Prof. L. Strack zur Seite stand. Behandelt wurde u. a. das zweite Kommen des Herrn in seiner Beziehung zu den Juden und ihrer letzten Aufgabe im Reiche Gottes. Sodann „Die Juden und das Alte Testament", wobei hervorgehoben wurde, daß die Schrift bisher unter den Juden durch den Talmud ganz in den Hintergrund gedrängt war, und daß sie erst jetzt durch den Einfluß der evang. Kirche und ihrer Mission unter ihnen mehr Beachtung findet. Den allgemeinen Einfluß des Christentums auf die jüdischen Gedanken, Kultur und Gottesdienst behandelte hierauf ein schriftlich vorliegender Artikel des bisherigen Missionsdirektors Bieling. Auch hier wurde sehr richtig hervorgehoben, welche Macht das Christentum auf das ganze jüdische Denken und Streben ausübt, seitdem die Juden in das allgemeine Streben der christlichen Völker aufgenommen sind. Als größtes Hindernis für ihre Annahme des Christentums wurde aber von dem holländischen Missionar van Os ganz richtig ihre geringe Sündenerkenntnis geltend gemacht, welche sie die Notwendigkeit eines Sünderheilandes nicht empfinden läßt. Mehrfach wurde aber auch darauf hingewiesen, daß gegenwärtig der Zionismus die Juden doppelt feindselig gegen das Christentum auftreten läßt, und daß desto unbegründeter die Hoffnung ist, die Bildung einer judenchristlichen Gemeinde würde die Juden für das Christentum gewinnen. Das Ganze der hier vorliegenden Schrift bietet so gutes Material, um über das gegenwärtige Judentum ein rechtes Urteil zu gewinnen.

De le Roi, Schweidnitz.

Vermischtes.

Hoff, Marie: Neun Monate Untersuchungshaft. Erlebnisse und Erfahrungen. Dresden u. Leipzig, o. J., H. Minden. (II, 254 S.) 1,40 M.

Dieselbe: Drei Jahre im Weiberzuchthaus. Erlebnisse und Erfahrungen. Ebd. (274 S.) 1,40 M.

Krauß, F. A. Karl: Lebensbilder aus der Verbrecherwelt. Mit einer populären Abhandlung über Verbrechen und Willensfreiheit, Schuld und Strafe. Aus den Papieren eines alten Gefängnispfarrers hrsg. Paderborn 1912, Ferd. Schöningh. (X, 422 S.) Geb. 3,80 M.

Schiwek, Julius, Gefängnis-Inspektor a. D.: **Hinter Schloß und Riegel.** Berlin-Charlottenburg, o. J., Vita. (259 S.) 3 M.

Eine Gefangene und zwei frühere Gefängnisbeamte, also lauter erfahrene Leute, haben hier zur Feder gegriffen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sie viele Leser finden werden; zumal M. Hoff in den billigen Volksausgaben, nachdem bereits von den teureren Ausgaben mehrere tausend Abzüge verbreitet worden sind. Haben die drei Verfasser uns etwas zu sagen?

Zunächst: was können wir aus Marie Hoffs Erlebnissen und Erfahrungen lernen? Diese alleinstehende schriftstellernde ältere Dame ist in die Hände von Wucherern gefallen und durch ihre Unerfahrenheit in Geschäften und Gesetzen unter dem Verdachte des Betruges ins Untersuchungsgefängnis gekommen. Nach neun Monaten wird sie zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem sie diese Strafe kaum angetreten, kommt eine zweite Anklage gegen sie zur Verhandlung. Sie hat sich im Untersuchungsgefängnisse einer Zellengenossin gegenüber „von opferwilliger Liebe getrieben einer zugestandenen Meineidsverleitung“ schuldig gemacht und wird vom Landgerichte D. „zu Recht verurteilt“ und hat für beide Straftaten zusammen drei Jahre im Zuchthause abzusitzen. Bezeichnend für die Verf. sind die angeführten Worte. Gewiß fehlt nicht das Eingeständnis, der Richter mußte nach Tatbestand und Gesetz diese Strafe verhängen; aber es war doch „opferwillige Liebe“, was die Verfasserin getrieben hat, ihrer Genossin — der Wahrheit zuwider — den größeren Teil der Schuld abzunehmen und sich selber aufzubürden! Freilich war dieses Opfer nutzlos, denn die Genossin stirbt vor der Verurteilung. Vergeblich suchen wir nach der leisesten Äußerung von Sündenerkenntnis. Den Seelsorgern im Untersuchungsgefängnis und im Weiberzuchthause gegenüber verhält sie sich nicht ablehnend, ja sie nimmt an beiden Orten am heiligen Abendmahle teil; aber sie ist weit entfernt, sich als Gegenstand der Seelsorge anzusehen, es sei denn, daß sie tröstlichen Zuspruch begehrt. Im übrigen unterhält sie sich mit dem jungen Geistlichen in Dresden über die Anstaltsbücherei, über die Aussichtslosigkeit nachhaltiger Besserung bei den übrigen Gefangenen und dergleichen. Daß auch sie einer inneren Umkehr bedürfe, scheint ihr weder dort noch später in den Sinn gekommen zu sein. Hinter den Gefängnismauern fühlt sie sich im Grunde am unrechten Orte und schildert mit nicht geringer Selbstgefälligkeit, wie sie, die Gebildete, manchen kleinen Sieg über die ungebildeten, taktlosen, zuweilen auch offenbar ungerechten Beamtinnen davongetragen hat. Erfreulich an den beiden Bändchen ist die unbedingte Zuverlässigkeit der Kleinmalerei, mit der das Leben in beiden Anstalten vorgeführt wird. Die Verf. hat die Mängel der Untersuchungshaft richtig erkannt und ihr erstgenanntes Buch in der Hoffnung geschrieben, dadurch mit dazu beizutragen, daß dem Untersuchungsgefangenen vor seiner Verurteilung das Gefühl der Erniedrigung, die Empfindung, ein Ausgestoßener zu sein, erspart werden möge. Wir können diesem Wunsche nur beipflichten und auch das andere Bändchen als einen beachtenswerten Beitrag zur schwebenden Frage der Reform des Strafvollzuges bezeichnen. Die glatt geschriebenen Bücher lesen sich angenehm, dem Neuling im Gefängniswesen geben sie viele interessante Aufklärungen. Ist Marie Hoff ein Pseudonym?

Karl Krauß, der frühere katholische Anstaltspfarrer an den badischen Strafanstalten in Bruchsal und Freiburg, ist schon ThLBr. 1906, S. 243 f. mit Anerkennung genannt worden. Das damals in dem „Kampf gegen die Verbrechensursachen“ gegebene Versprechen, später Bilder aus der Verbrecherwelt folgen zu lassen, löst der Verf. im vorliegenden Bande ein. Es sind deren vier, eine Auswahl aus den selbstverfaßten Lebensläufen, die sehr viele der Pflegebefohlenen und Beichtkinder des Verf. ihm mit dem Rechte jedes Gebrauches vor Jahren übergeben haben. Namen und persönliche Angaben sind bis zur Unkenntlichkeit verändert, die Tatsachen sind geblieben und so bilden diese Aufzeichnungen eine wertvolle Ergänzung zu des Verf. „Verbrechensursachen“. Aus den drei ersten spricht keine Prahlerei, es spricht aus ihnen Scham und bußfertige Demut. Dieses Gefühl durchzieht ihre Bekenntnisse, ja, sie handelten schon im Bewußtsein des Unrechts. Und deshalb sind diese Blätter voll ungeschminkter Wahrheit und Wahrhaftigkeit ein schätzenswerter Beitrag in dem gegenwärtigen Kampfe um die Reform des Strafrechtes. Auf die sehr interessanten, zum Teil höchst abenteuerlichen Lebensläufe einzugehen, ist hier nicht der Ort. Sie bilden

dem Verfasser, wie es scheint, auch nur den Unterbau für die letzten 110 Seiten seines Buches. Auf diesen wendet er sich mit dem klaren Blicke des erfahrenen alten Strafvollzugsbeamten und Seelsorgers voller Entschiedenheit gegen die neuerlichen Theorien und Reformideen, nach denen mit Lombroso und seiner „kriminal-anthropologischen“ Schule oder mit v. Liszt und seiner „kriminal-soziologischen“ Schule das ganze gegenwärtig gültige Strafrecht und Strafvollzugsrecht verurteilt und für wert erklärt wird, hinweggespült zu werden. Dem Verf. ist es ein Herzensanliegen, die Wahrheiten, welche auch bei diesen „Modernisten“ zu finden sind, anzuerkennen, zugleich aber auch die unheilvollen und gänzlich unhaltbaren Folgen aufzuzeigen, die ein Sieg ihrer Gedankenwelt nach sich ziehen würde. Die Verfechter der neuen Anschauung von dem Verbrechen als einer Krankheit, von der Freiheitsstrafe nur als einer Erziehungszeit, deren Dauer gar nicht vorher bestimmt sein könne, sondern von dem Erfolge des Aufenthaltes in der Anstalt nach dem Urteile der Strafvollzugsbeamten abhängig zu machen sei, seien eifrig an der Arbeit, für ihre Ideen Anhänger und gesetzgeberische Erfolge zu gewinnen. Um so mehr sei es Pflicht, die alte Anschauung, wonach die Freiheitsberaubung nicht in letzter Linie auch Sühne ist, in der Öffentlichkeit immer wieder zur Geltung zu bringen. Auch werde kein Kollegium von Strafanstaltsbeamten, und wenn es auch aus sittlich und intellektuell noch so hoch stehenden Männern bestehe, die Verantwortung tragen können, über die Dauer der Strafzeit befinden zu sollen. — Der katholische Standpunkt des Verfassers tritt nirgends so zutage, daß wir seinem Buche nicht auch in unseren Kreisen die weiteste Verbreitung und Beachtung wünschen sollten.

Julius Schiwek hat die Unteroffizierschule besucht, ist Unteroffizier, Feldwebel, Feldwebel einer Unteroffizierschule gewesen und dann in den Gefängnisdienst eingetreten, den er nach 17 Jahren (wegen einer Nervenerkrankung infolge seelischer Erschütterung) als Gefängnis-Inspektor verlassen hat. Man lernt ihn aus seinem Buche schätzen und lieben als einen einsichtsvollen, kraftvollen, in hohem Maße erzieherisch wirkenden Beamten, der für die Gefangenen, ja für deren Eigenarten ein klares Auge und ein warmes Herz hat. Der etwas sensationell wirkende Buchumschlag ist sicherlich nur auf die Rechnung des Verlages zu schreiben. Dem Verfasser liegt es nur an, über das Gefangenwesen in rechter Weise aufzuklären, indem er die Vorurteile der Außenwelt beseitigt; und sodann durch wohlerworbene und durchführbare Verbesserungsvorschläge einen brauchbaren Beitrag zur Strafreform zu bieten. Er beweist es aus der Praxis, was er in der Vorrede sagt: „Keine öffentliche Behörde in unserem Vaterlande ist so rückständig, wie das Gefängniswesen. Der Büreaukratismus hat sich hinter den schützenden Mauern besonders tief eingefressen und dadurch ein System herbeigeführt, das dem Einzuge jedes modernen Geistes standhaft widersteht. Diese Tatsache, die mangelhafte Trennung der Gefangenen, die unzureichende Entlohnung für die geleistete Arbeit, die vielfach unvernünftige Handhabung der Disziplin (kein Maßhalten in der Strenge und Milde) tragen nach meiner Erfahrung einen großen Teil der Schuld an dem unheimlichen Anwachsen der Rückfälligen.“ Nach dem Verf. soll Strafe Strafe bleiben, aber die unnötige verbitternde Härte will er beseitigen, und der erfahrene Praktiker, der alle Schliche der Gefangenen gründlich kennt, weist nach, wie oft und wie leicht die Behandlung humaner werden kann, ohne in Schwäche umzuschlagen. Wir weisen nur hin auf seine Ausführungen über die Behandlung der Gnadengesuche, über die Verschleppung der Entscheidung bei Todesurteilen, über die Stellung eines wirksamen Verteidigers bei Unbemittelten, über den ganz unbegründeten Zustand, daß die preußischen Gefängnisse teils dem Justizminister, teils dem des Innern unterstellt sind. Was der Verf. über seine Behandlung der Gefangenen mitteilt, läßt uns die Geistlichen beneiden, die mit ihm zusammen haben arbeiten dürfen. Ergreifend erzählt er von einer Hinrichtung, voller Barmherzigkeit von einem jungen Lehrer, der sich an Schulmädchen vergangen hat, tiefe Blicke läßt er tun in das elende Getriebe der öffentlichen Häuser und ihrer Wirte. — Offenbar hat Verfasser von langer Hand während seiner Amtswirksamkeit zu diesem Buche Stoff auf Stoff gesammelt. Wir danken ihm, daß er es herausgegeben und bitten, sich durch die auffallende Aufmachung des Buches nicht hindern zu lassen, es zu lesen und daraus zu lernen.

Eggerling, Versmold.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Dryander, E., *D.* Oberhof- u. Domprediger: **Das Vaterunser in acht Predigten.** 2. u. 3. Aufl. Halle a. S. 1913, R. Mühlmann. (IV, 135 S.) 2 M.

Vgl. ThLBr. 1912, S. 177: „In schöner Ausstattung sind die Predigten eine sehr liebe Gabe. In edler Sprache einfache, tiefe, praktische Auslegung und Anwendung, das ist ihre Art. Darin ist enthalten bei aller Milde und Weitherzigkeit ein gutes Bekenntnis, und zwar ein echt evangelisches." († Pfr. Meyer, Barmen.)

Kuntze, A.: Am Sarge. Leichenreden für einfache, insbesondere ländliche Verhältnisse. 2 Bändchen. 5. u. 3. Aufl. Breslau 1913, J. U. Kern. (IV, 192 u. IV, 182 S.) Je 1,60 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 156: „Verf. versteht es, durch Bezeugung herzlicher Teilnahme an die Herzen der Leidtragenden heranzukommen und sich auf diese Weise den Weg zu bahnen, um ihnen den rechten Trost aus Gottes Wort zu bringen und ihnen auch die Trübsal zum Segen werden zu lassen. In der Form einfach und ohne rhetorischen Schmuck, wissen die Reden überall die Heilige Schrift zu einer reichen Trost- und Segensquelle zu machen." (Sup. Hahn, Zörbig.)

Rabaud, E., P., Montauban: Altheidnische Wurzeln im katholischen Kultus. Deutsch von G. L. 3. Aufl. Gü. 1913, C. Bertelsmann. (80 S.) 0,80 M.

Vgl. ThLBr. 1905, S. 65 f.: „Das Schriftchen dürfte manchem Leser das Auge dafür öffnen, wie wenig der Kultus der röm. Kirche, der so vieler Sinne leicht gefangen nimmt, ein christlicher genannt werden darf. Es dürfte so gerade für Laien sehr belehrend sein, da deutsche Christen mit diesen Dingen kaum besser bekannt sein dürften, als die französischen, für die es zunächst geschrieben ist." (Sup. Rönnecke, Gommern.)

Nagel, G.: Das volle Heil in der Heilandstat. Worte an Fragende und Suchende. 2. Aufl. Witten 1913, Stadtmission. (54 S.) 0,50 M.

Vgl. ThLBr. 1912, S. 349: „Verf. preist die Heilandstat mit Innigkeit und Wärme, möchte zu Trost und Kraft und Freuden das volle Heil vermitteln; darum dringt er aber auch in den Leser, Ernst zu machen mit seiner Bekehrung." (Sup. Rosenthal, Querfurt.)

Dies und das.

Im Januarheft 1913 der Bibelblätter der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft (B., Klosterstraße 65—67) veröffentlicht Lic. E. Breest, B., einen höchst interessanten Bericht über die am 15. 3. 1815 errichtete k a t h. B i b e l g e s e l l s c h a f t a u f d e m E i c h s f e l d.

Sehr reichhaltig wie immer ist das soeben erschienene **Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz 1913** (L., H. G. Wallmann. 212 S.). Selbstverständlich steht die Leipziger Mission wie die M.sarbeit im Kgr. Sachsen stark im Vordergrund („M.sarbeit in Dindigal, S. Indien" [A. Fehlberg]. „Stand der M. i. Indien" [R. Handmann]. „Probleme der L. M. in Deutsch-Ostafrika" [E. Müller]. — „Das Jubiläumsjahr" „1887—1912" der Konferenz [B. Kleinpaul]). Doch wird auch der alten M. („Otto der Gr. und seine Bedeutung für die M." [Bönhoff]), sowie der M.sarbeit anderer Gesellschaften gedacht („Rückblick und Rundblick über die ärztliche M." [Kupfernagel], „Sieg des Kreuzes auf der Neuhebrideninsel Paama" [G. Kurze], „Zeichen der Zeit" [Judenmission!] [P. Levertoff]). Umfassender noch berücksichtigen die statistischen und tabellarischen Übersichten das Gesamtgebiet der evangel. M.; und die mehr der unmittelbaren Praxis dienenden Aufsätze („Zur Apologie der M." [Michael], „M. in der Volksschule" [Hennicke], „Jubiläumsgedenktage der M. 1913" [Heyrich]) haben vollends ganz allgemeines Interesse.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Braun, Th., weil. OKR. Gen.-Sup.: **Konfirmationspredigt** (Joh. 17, 17—19) am Sonntag Judica 1867 zu Gü. Gü. 1913, C. Bertelsmann. (16 S.) 0,25 M.

Cordes, A., *D.* Sup., L.: **Unsere Ehrenpflicht gegen die Heidenmission.** L. 1913, Ev.-Luth. Mission. (16 S.) 0,20 M.

Harney, R., P., Düsseldorf: **Liberal und positiv.** Ein Wort zur Klärung u. Verständigung. Düsseldorf 1913, C. Schaffnit. (16 S.) 0,20 M.

Herold, W., Pfr., Memmingen: **Lebendiges Wasser.** Predigt über Joh. 4, 5—15. Ein Wort für Suchende. (14 S.) 0,20 M.

Schrenk, E.: **Notsignal für das deutsche Volk.** Kassel, E. Röttger. (16 S.) 0,20 M.

Schulze, M., *D.* Prof., Kgsbg.: **Die Forderungen einer Zukunftsreligion und das Christentum.** (SA. aus DE. 1913, 4.) L. 1913, J. C. Hinrichs. (16 S.) 0,50 M.

Das Banner der Freiheit. Monatsschrift von G. Schwarz. XVIII, 3: **Hat Jesus gelebt?** Oberweiler (Baden), Selbstverlag.

Bücherschau.

Philosophie u. Religionsphilosophie.

Nef, W.: **Wilhelm Wundts Stellung zur Erkenntnistheorie Kants.** (47 S.) B., Simon. 1,80

Opitz, H. G.: **Das Ich als Dolmetsch f. die Erkenntnis des Nicht-Ich.** Eine Studie üb. die metaphys. Grundlagen des Erkenntnisverfahrens. (42 S.) Ebd. 1,20

Ideal u. Leben. Eine Sammlung eth. Kulturfragen. Pa., Schöningh. Je 1,—
1. Wirth, A.: Vergangenheit u. Gegenwart. (57 S.) — 2. Zach, Frz.: Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit. (92 S.) — 3. Erzberger, M.: Duell und Ehre. (97 S.)

Sammlung Natur u. Kultur. Mü., Verlag „Natur und Kultur".
4. Reinke, J.: Naturwissenschaft u. Religion. (27 S.) —,50. — 5. Wasmann, E.: Wie man die Entwicklungstheorie mißbraucht. (48 S.) 1,—. — 6. Ettlinger, M.: Der Streit um die rechnenden Pferde. (54 S.) 1,20.

Fuchs, E.: Monismus. (80 S.) Tü., Mohr. 1,—
Wicksteed, Ph. H.: Zeitlichkeits- u. Ewigkeitsreligion. (24 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. —,60
Wolzogen, H. v.: Zum deutschen Glauben. Die Religion des Mitleidens. (313 S.) L., Xenien-Verlag. 4,—
Ziegler, Ign.: Religion u. Wissenschaft. (50 S.) Frkf., Kauffmann. —,30
Stübe, R.: Confucius. (40 S.) Tü., Mohr. —,50

Theologie.

Fischer, E. L.: Die populär- u. wissenschaftlich-christl. Weltanschauung. (251 S.) B., Paetel. 4,—
Kuhaupt, W.: Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu. (VII, 96 S.) B., Nauck. 1,25
Richter, J.: Weltmission u. theolog. Arbeit. (III, 124 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—
Weber, E.: Bibelglaube u. historisch-kritische Schriftforschung. (79 S.) Ebd. 1,50

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Gorion, Micha Josef bin: Die Sagen der Juden. Gesammelt u. bearb. (1. Bd.) Von der Urzeit. Jüdische Sagen und Mythen. (XVI, 378 S.) Frkf., Rütten & Loening. 6,—
Monumenta hebraica. Monumenta talmudica. Unter Mitwirkg. zahlreicher Mitarbeiter hrsg. I. Bibel und Babel, bearb. v. S. Funk. (In 4 Heften.) 2. u. 3. Heft. (S. 81—242 m. 1 Karte.) W., Orion-Verlag. Je 10,—
Studies in Jewish literature. Issued in honor of Prof. Kaufmann Kohler, Ph. D., Cincinnati, Ohio, on the occasion of his 70. birthday, 10. 5. 1913. (VII, 301 S.) B., Reimer. 6,—
Wünsche, A.: Die Zahlensprüche in Talmud u. Midrasch. (117 S.) L., Brockhaus. 6,—

Rauschen, G.: Neues Licht aus dem alten Orient. Keilschrift- u. Papyrusfunde aus dem jüdisch-christl. Altertum, Ausgrabg. der Menasstadt. (III, 61 S.) Bonn, Hanstein. —,80

B.

Handbuch zum N. T. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.
IV, 3. Der Hebräerbrief. Erklärt v. H. Windisch. (IV, 122 S.) 2,40.
Stöckhardt, G.: Kommentar üb. den 1. Brief Petri. (230 S.) St. Louis, Mo. (Zwickau, Schriften-Verein.) Geb. 6,—

Stentzel, A.: Jesus Christus u. sein Stern. Eine chronologische Untersuchg. (VIII, 240 S.) Hbg., Astronom. Korrespondenz. 6,—

Historische Theologie.

Koch: Konstantin der Große u. das Christentum. (49 S.) Mü., Mörike. 1,20
Kleemann, G.: Papst Gregor VIII. (1187.) (62 S.) Bonn, Marcus & Weber. 2,—
Schäfer, K. H.: Johannes Sander v. Northusen, Notar der Rota u. Rektor der Anima. Ein deutsch-röm. Lebensbild am Ausgang des Mittelalters. (VIII, 95 S.) Rom, Bretschneider. 4,—
Rotscheidt, W.: Der Märtyrer des bergischen Landes Arnold Pollich, Pastor v. Radevormwald 1567—1626. (47 S.) Moers, Selbstverlag. —,50
Kralik, R. v.: Johannes Scheffler als kath. Apologet u. Polemiker. (83 S.) Trier, Petrus-Verlag. 1,—
Borrmann, W.: Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche. Ein Beitrag zur ostpreuß. Kirchengeschichte des ausgeh. 17. u. beginn. 18. Jahrh. (IV, 147 S.) Kgsbg., Beyer. 2,75
Jungnitz, Jos.: J. Sauer. Ein Lebensbild aus der Breslauer Diözesangeschichte des 19. Jahrh. (VII, 301 S.) Brsl., Goerlich. 8,—

Lemmens, L.: Die Franziskanerkustodie Livland und Preußen. (143 S.) Dsldf., Schwann. 7,—
Strenger, H.: Geschichte des Zisterzienserklosters Marienfeld. (III, 106 S.) Gü., Tigges. 2,—

Riedner, O.: Der geschichtl. Wert der Afralegende. (VIII, 86 S.) Kempten, Kösel. 1,50
Schermann, Th.: Ein Weiherituale der röm. Kirche am Schlusse des 1. Jahrh. (V, 79 S.) M., Walhalla-Verlag. 4,50

BFTh. Gü., Bertelsmann.
XVII, 1. Lütgert, W.: Martin Kähler. Gedächtnisrede. (28 S.) —,60.
Manthey-Zorn, C.: Dies u. Das aus frühem Amtsleben. (VI, 230 S.) St. Louis, Mo. (Zwickau, Schriften-Verein.) Geb. 4,50

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel.
9. Des Eusebius Pamphili, Bischofs von Cäsarea, ausgewählte Schriften. Einleitung v. A. Bigelmair. 1. Bd. 4 Bücher üb. das Leben des Kaisers Konstantin u. des Kaisers Konstantin Rede an die Versammlg. der Heiligen. Aus dem Griech. übers. v. J. M. Pfättisch. — Schrift üb. die Märtyrer in Palästina. Aus dem Griech. übers. v. A. Bigelmair. (LXI, XX, 272 u. VIII, 43 S.) 3,—.
Corpus Schwenckfeldianorum. L., Breitkopf & Härtel.
Vol. III. Schwenckfeld, C., v. Ossig: Letters and treatises 1528—Dez. 1530. Ed. Chester Dav. Hartranft, associate and managing ed. Elmer Ellsworth Schultz-Johnson, assistant ed. Selina Schultz-Gerhard. (XXIII, 963 S.) 25,—.
Luther-Monumente. Hrsg. v. B. Schubert. Elbfld., Luth. Bücherverein.
1. An den christl. Adel deutscher Nation von des christl. Standes Besserung. (142 S.) Geb. 2,50.
Quellen u. Forschungen zur Kirchen- u. Kulturgesch. v. Elsaß u. Lothringen. Hrsg. v. J. Ficker. Strsbg., Trübner.
5. Hahn, K.: Die kirchl. Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann v. Manderscheid (1569—1592). (XVI, 134 S.) 6,50.
Schriften des Vereins f. Reformationsgesch. L., Haupt
XXIX, 4. (Nr. 108.) Rogge, Chr.: Luther u. die Kirchenbilder seiner Zeit. (III, 44 S.) —,60.
XXX, 1. (Nr. 109/10.) Köhler, W.: Luther und die Lüge. (VII, 212 S.) 2,80.
Schriftsteller, die griech. christl., der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.
22. Bd. Origenes Werke. 5. Bd. De principiis. (*Περὶ ἀρχῶν.*) Hrsg. v. P. Koetschau. (CLX, 423 S.) 20,—.

Praktische Theologie.

Evangelium, das, in Wort u. Bild. Eine Sammlg. von Predigten ev. Kanzelredner der Gegenwart. Hrsg. v. B. Rogge. (X, 248 S.) Köln, Schaffstein. Geb. 13,50
Ortloph, E.: Der ewig reiche Gott. 5 Predigten. (48 S.) Nürnberg, Verein f. I. M. —,30
Schlatter, A.: Der Ruf Jesu. Predigten. (IV, 367 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. Geb. 4,—
Skribanowitz, K.: Gott u. deine Seele. Bernauer Predigten. (X, 253 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb.
6. Himmelfahrtspredigten. (118 S.) 1,20.

Daberkow: Festpredigt anläßlich der Jahrhundertfeier am 10. 3. 1913. (1813—1913.) (7 S.) B., Nauck. —,15
Maurer, K.: Wahre Größe. 1813—1913. Predigt. (12 S.) Kassel, Lometsch. —,20
Schlecht, G.: Gott sei mit uns! Predigt zur Jahrhundertfeier der Erhebung Preußens. (8 S.) Eberswalde, Langewiesche. —,25
Warko: Festpredigt zur Hundertjahrfeier der Erhebung Preußens. (7 S.) Hirschberg, Röbke. —,30

Hackenschmidt: Wegweiser zu den Segensquellen Gottes f. Konfirmanden. (64 S.) Gü., Bertelsmann. Geb. —,60

Bibelabende, Moderne, 1913. Auf Grund der Evangelien geh. v. den Wiesbadener Pfarrern Veesenmeyer, Lieber, Philippi, Beckmann. (1. Veesenmeyer: Jesus u. Gott. 2. Philippi: Jesus u. der Mensch. 3. Beckmann: Jesus u. die Welt. 4. Lieber: Das Selbstbewußtsein Jesu.) (VII, 112 S.) Wiesbaden, Staadt. 1,—
Diettrich, G.: Mose, der Prophet u. sein Werk. Lebensbild. (100 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50
Modersohn, E.: Der Weg zum Glück. Hiob 22, 21—30. (92 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,80

Le Seur, P.: Gewißheit! Ein Wort an Zweifler. (12 S.) B., Warneck. —,20. — Heilige Revolution! (12 S.) Ebd. —,20. — Wasser für Verschmachtende. (11 S.) Ebd. —,20.
Maurer, S. F.: Die Großmacht des Gebets. (109 S.) St., Christl. Verlagshaus. —,70
Olpe, Fr. M.: Selbstmord u. Seelsorge. (VII, 95 S.) Hl., Mühlmann. 1,80

Baudert, S.: Die evang. Mission. (VIII, 123 S.) L., Teubner. 1,—
Hesse, J.: Ein Mann Gottes. Aus Henry Martyns Leben. (132 S.) Ba., Missionsbuchh. 1,60
Mathews, B.: Livingstone, der Pfadfinder. (152 S.) Ebd. Geb. 2,40
Matthes, A.: Livingstone. (64 S.) Ebd. —,25
Weishaupt, M.: Ostafrikanische Wandertage. Durch das Gebiet der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika. (167 S.) L., Ev.-luth. Mission. Geb. 2,50

Handbuch der deutschen ev. Seemannsmission, hrsg. v. Seemannspast. R. Münchmeyer. (VII, 478 u. XV S.) Stettin, Selbstverlag. Geb. 6,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Mitteilungen, Statistische, aus den deutschen evang. Landeskirchen vom J. 1911. Statistische Tabelle II betr. Äußerungen des kirchl. Lebens im J. 1911. (23 S.) St., Grüninger. —,40

Eckold, K.: Kircheneintritt u. Kirchenaustritt. (40 S.) Frkf., Neuer Frkf. Verlag. —,40
Zastrow, C. v., u. Th. Steinmann: Die Geheimreligion der Gebildeten. (66 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,—
Zur Reformfrage in der ev. Kirche, von A. v. St. (15 S.) L., Modernes Verlagsbureau. —,50

Goetz: Kirche u. Religion in England. (42 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. —,60
Müller, H.: Die Lage des holländischen Protestantismus. (31 S.) B., Ev. Bund. —,40

Eheproblem, das, im Spiegel unserer Zeit. Äußerungen bekannter Persönlichkeiten zu dieser Frage. Hrsg. v. F. Frhr. v. Paungarten. (VII, 124 S.) M., Reinhardt. 1,80
Matthieu, J.: Das Christentum u. die soziale Krise der Gegenwart. (VIII, 187 S.) Ba., Helbing & Lichtenhahn. 3,50

Koch, H.: Katholizismus u. Jesuitismus. (62 S.) M., Mörike. 1,20
Meyer, Chr.: Die Jesuiten in Bayern und Österreich. (112 S.) M., Klüber. 1,80

Zeitschriftenschau.

Pholisophie.

Frühauf: G. Glogaus Philosophie. (EF. 4.)
Stammer: S. Kierkegaard. (NkZ. 5.)

Behrend: Das Bewußtsein. (PrM. 4.)
Schwartzkopff: Die Bedeutung von Vaihingers Philosophie des „Als ob". (ZevR. 4.)

v. Löwenfeld: Kann eine moderne Kultur das Evangelium ersetzen? (R. 17 ff.)
Picht: Die Rlg. der Modernen. (ChrW. 14.)
Planck: Autorität u. Autonomie. (Ebd. 15.)

Theologie.

Bachmann: Einheit, Freiheit, Wahrheit, Liebe im kirchl. Leben d. Gegenwart. (LK. 18.)
Hoffmann: Gründet sich unser Glaube noch auf die christl. Vergangenheit? (ChrW. 12 ff.)
Juncker: Drews Abrechnung mit den Theologen. (NkZ. 5.)
Lauerer: Die kritische Bedeutung des Wunderglaubens. (Ebd.)

Engelhardt: Eine andere Ausbildung der Pfarrer? (ChrW. 19.)
Lobstein: Zur Reform d. theolog. Studiums. (Ebd. 17.)
Meinhof: Mission u. Rlgswissenschaft. (ZevR. 4.)

GG. 1913, 5: Stimmen der Väter. Alt: Gotteserlebnisse an der Natur. Hein: Kants „Theorie des Himmels" u. der christl. Gottesglaube. Bruhn, W.: Der feste Punkt. Wilken: Zum Kampf um die Religion d. Zukunft. Douglas, Sh.: Worte zum Nachdenken. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.
StKr. 1913, 3: Volz: Entstehung u. Entwicklung der nachexilischen Gemeinde. Weiß, B.: Gebrauch des Artikels bei d. Eigennamen. Schmidt: Über angeblich Luthersche Evangeliensummarien. Mayer: Über den Pantheismus u. die Erkennbarkeit Gottes. — Köhler: Textkritische Bemerkungen zu der Perikope vom Sorgen im Luk.-Evgl. Barge: Entstehungszeit der Wttbger Beutelordnung. Ritschl: Das Gewißheitsproblem in der Geschichte der Theologie.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Gustavs: Napflöcher u. Höhlen. (LK. 15 f.)
König: Die babylon. u. die a.t. Gottesidee. (R. 16.)

B.

Grohmann: Prolog zum Joh.-Evgl. (Stud. 5.)
Hoppe: Der große Unbekannte. Matth. 11, 27 ff. (PBl. 7.)
Laible: Was lehrte Jesus von Nazareth? (LK. 17 ff.)

Kögel: Weltanschauung des Apostels Paulus. (R. 14 ff.)

Historische Theologie.

Otlohs Gebet (Regensburg, um 850). (LK. 12.)

Bohatec: Grundprinzipien d. Calvinismus. (RK. 16 ff.)
Köhler: U. Zwingli. (ChrW. 14 f.)
Myebroff: Elsa Hocksängin u. ihre Tochter, Clara Jud. — Katharina Stuhr u. Agatha Collin. (AG. 29 ff.)
Pachali: Luther auf d. Reichstag zu Worms. (AG. 31.)
v. Walter: Franz v. Assisi. (LK. 15 ff.)

Ficker: Anfänge d. akademischen Studien in Straßburg. (PrM. 4.)
Schowalter: Zur Entwicklungsgeschichte e. deutschnationalen Katholizismus. (ChrW. 13.)
Schwarz: Von d. Wurzeln der schweizerischen Kirchenfreiheit. (Ebd.)

Knieß: *D.* W. Bernhard, Kückenmühle, † 26. 5. 1909. (MIM. 5.)
Koschade: D. Livingstone. (EM. 5.)
Mayer: Schleiermachers Kanzelwirksamkeit. (De. 7.)
Pentzlin: A. Reichensperger. (AG. 29.)

Systematische Theologie.

Mehlhorn: Wie haben wir das Wesen Gottes zu bestimmen? (PrM. 4.)
Schmid: Das Wunder. (AG. 31.)

Praktische Theologie.

Stäglich: Gestaltung des KU. (MevR. 5.)
Troschke: Konfirmandenpsychologie, Katechismus und Unterricht. (IM. 5.)

Munsche: Gott und Himmel in der Vorstellungswelt meiner Märchen. (MevR. 5.)
Römheld: Zur rlg. Psychologie der Kinder. (ZevR. 4.)

Brauckhoff: Zum Unterricht in der bibl. Geschichte. (Ebd.)
Hennicke: Mission in d. Volksschule. (PBl. 7.)
Moldaenke: Die Mission im Unterricht der höheren Schulen. (ZevR. 4.)
Peters: Selbsttätigkeit der Schüler im RU. (Ebd.)
Raupp: Das Gebet als Gegenstand des rlg. Unterrichts. (MevR. 5.)
Sellschopp: Pädagogische Gründe gegen die Verwendung des Katechismus im RU. (R. 17 ff.)
Sellschopp: Staatslehre u. RU. (LK. 12 ff.)
Thiele: Staatsbürgerliche Erziehung im RU. (ZevR. 4.)

Fuchs: Volkstümliche Namen für die Sonntage der festlosen Hälfte des Kirchenjahres. (PBl. 7.)
MGkK. XVIII, 5: Spitta, Fr.: Ein Lied v. d. Geschichte am Pfingsttag. Von Albrecht, Herzog von Preußen. Lasch: Darstellung der Andacht bei Rembrandt. Werner, A.: Kirchenmusikal. Zeitfragen in geschichtl. Beleuchtung. Spindler, R.: Mehr Sinn für die Stätten unserer Toten! Holtz, K.: Aus d. Unkrautecke d. christl. Kunst. Gmelin, J.: Zur Gesangbuchentwicklung im Württemb. Franken. Barth: Die Glocken. Balthasar: Mskonferenz u. Kirchenmusik. Spitta: Aus der Praxis. u. a. Oechsler, E.: „Heiliger Geist, du Tröster mein" für Kinder- und Frauenchor.

DDK. VI, 7: Ritzhaupt: Vom Beten bei Kranken u. Sterbenden. Lucas: Unsere Kirchenväter daheim. Vahldieck: Sein Kirchendach. v. Lüpke: Die Kirche katechetisch behandelt. Fenner, J.: Mit welchen Mitteln können wir unsere Predigt volkstümlicher gestalten? Schmidt: Zum Geburtenrückgang. v. Lüpke: Notschrei vom Lande. Klaiber: Architektonische Werte des Baumschmuckes. u. a.

MPTh. IX, 7. 8: Knoke: Homiletisches aus d. Zeit d. franz.-westfäl. Fremdherrschaft 1806—1815. Rolffs: Alkoholfrage, ein Problem d. praktischen Theologie. x: Jugendfürsorge im kleinen Dorfe. Herzog: Die Konfirmation, ev. verstanden. u. a. — Groß: S. Kierkegaard. Knapp, G.: Die Psalmen im RG. Schöllkopf: Die Entstehung d. guten Willens nach den Worten Jesu. Wurster: Arbeiterseelsorge. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Frohnmeyer: Die gegenwärtige Lage der WeltM. u. die alte Christenheit. (EMM. 5.)
Genähr: Anteil der Deutschen an der M. in China. (EMM. 5.)
Guthke: Zur Bildung e. anglikanisch-indischen Nationalkirche. (R. 17.)
Hentsch: Kirchl. Separationen unter den M.schristen Südafrikas. (LK. 16 f.)
Kammerer: Bedeutung der ärztl. M. in der Gegenwart. (AMZ. 5.)
Richter, J.: Indien. (Ebd.)
Schöllkopf: Die engl. Universitäten-M. in Ostafrika. (EMM. 5.)
Gutmann: Die Tabuvorstellungen der Wadschagga. (AMZ. 5.)

Windisch: Judenmission. (ChrW. 16 cf. Ebd. Fiebig: Christen u. Heiden auf d. B. Weltkongreß.)

DEIA. XII, 7: Anfänge der Deutsch-Evgl. Gemeinde zu Konstantinopel. Zur Erinnerung an d. Neuweihe der ev. Kirche in Bukarest. Aus Esperanzas Vergangenheit (Koch). Windhuk. u. a.

Brandin: Der evgl. Trostbund. (R. 14.)
Bronisch: I. M. und Sonntagsheiligung. (Sn. 5.)
Dibelius: I. M. im Kampf gegen Schund und Schmutz. (MIM. 5.)
Hoppe: Taubstummblinde. (Stud. 5.)
Mehlhorn: Bibelkränzchen. (IM. 5.)
Pilgram: Die Bedeutung des Versicherungsgesetzes für Angestellte f. d. Berufsarbeiterinnen der I. M. (IM. 5.)
Zürn: Das Wohnungswesen in seiner Bedeutung für das Volksleben. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Badens (LK. 14), Hessens (Ebd.), Nürnbergs (AG. 29), Württembergs (LK. 12), Norwegens (LK. 13), Rußlands (ChrW. 15 ff.), Spaniens (ChrW. 12 Priebe), Ungarns (LK. 11).

Baumgarten: Entwicklung d. kathol. Dinge. (EF. 4 f.)
Brüssau: Zur Abwehr. (PU. 5.)
Philipps: Liberalismus u. Ultramontanismus. (R. 14 cf. R. 18 Evgl. Bund u. Reichsbote.)
Schulz: Eine neue Bekenntnisformel? (PU. 5.)
Weber: Ne quid nimis. (R. 15.)

Ebner: Gedanken über das deutsche Theater. (AG. 32.)

Bauer: Aus e. tariflich organisierten Gewerbe. (ChrW. 19.)
Haag: „Gelbe Gewerkschaften." (Ebd.)
Expertus: Zur sozialen Jugendbewegung. (Ebd. 14.)
Hagebucher: Die Schweizer Religiös-Sozialen. (Ebd. 13.)
Martin: Was sind ev. Frauen der deutschen Frauenbewegung schuldig? (Ebd. 19.)
Seeberg: Droht Erschöpfung unserer Volkskraft? (EK. 19.)

Buchwald: ClemensZwickauerFaksimiledrucke. (ThLBl. 7.)

DE. IV, 5: Katzer, E.: Das rlg. Verständnis der kirchl. Dogmen. Stübe: S. Kierkegaard. Wendland, W.: Schleiermachers Monologe u. Fr. Schlegels Lucinde. Kesseler, K.: R. Eucken u. die Pädagogik. Bödewadt: J. H. Gehrs, ein Meister des deutschen Dorfromans. Schian, M.: Die Gegensätze in den Gemeinden. *Kl. Beiträge*: Rohleder: Mohammedanismus und Christentum. Gombel: „Der Hammer." Schian: Denkmäler e. großen Zeit. *Chronik*: Die rlg. Temperatur der Gegenwart und die Religion als Sache der Öffentlichkeit. Religiöses in der Balkankrisis. Der Einfluß Roms: Festlegung des Osterfestes. Die Paritätsklagen im preuß. Landtag. Neugründungen von theologischen Universitäten. Nationalspende für die Missionen. Fall Traub im preuß. Landtag.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Drews: Philosophie im ersten Drittel des 19. Jahrhdrts. (ThLz. 9 Dorner.)
Messer: Geschichte d. Philosophie. (ThLBl. 9 Metzger.)
Rickert: Philosophie. (Ebd. Elert.)
Schmidt: Vorlesungen über das Wesen d. Philosophie. (ThLz. 8 Elsenhans.)
Fries: Julius u. Evagoras. (Ebd. Elsenhans.)

Frehn: Nietzsche u. das Problem der Moral. (ThLBl. 8 Grützmacher.)
Kühnemann: Herder. (ThLz. 9 Stephan.)
Wernle: Lessing u. das Christentum. (ThLBl. 9 Lauerer.)

Lehmann: Theodicee. (Ebd. 8 Stier.)
Lempp: Problem der Theodicee in der Philosophie des 18. Jahrhdrts. (ThLz. 7 Troeltsch.)
Wegener: Problem d. Theodicee in der Philosophie des 18. Jahrhdrts. (Ebd. Troeltsch.)

Dahlke: Buddhismus als Weltanschauung. (ThLBl. 7 Grützmacher.)
Maurenbrecher: Das Leid. (Ebd. Grützmacher.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (PrM. 4 Sulze.)

v. Cyon: Gott u. Wissenschaft. (ThLBl. 7 Hoppe.)
Fuchs: Wissenschaft u. Rlg. (ThLz. 9 Thimme.)
Grundemann: Bekämpfung des Monismus. (Ebd. 7 Schwartzkopff.)

Norden: Agnostos Theos. (Ebd. Bousset.)
Oldenberg: Rigveda. (Ebd. 9 Keith.)
Zastrow: Aspects of Religious Belief a. Practice in Babylonia and Assyria. (Ebd. 9 Meißner.)
Wiedemann: Amulette d. alten Ägypter. (Ebd. 9 Rusch.)

Theologie.

HRE. XXIII. XXIV. Ergänzungen u. Nachträge. (ThLBl. 9 Bonwetsch.)

Fittbogen: Neuprotest. Glaube. (Ebd. 7 Elert.)
Hunzinger: Theologie u. Kirche. (ThLz. 7 Schian.)
Ménégoz: Publications diverses sur le fidéisme. (ABTh. 5 Goguel.)
Stange: Christentum und moderne Weltanschauung. (ThLz. 8 Stephan.)
White: Geschichte der Fehde zw. Wissenschaft u. Theologie in der Christenheit. (Ebd. 9 Troeltsch.)

Beßmer: Philosophie u. Theologie des Modernismus. (AL. 7 Lehner.)
Peisker: Freiheit der Wissenschaft in Theorie u. Praxis der röm. Kirche. (ThLBl. 8 Elert.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Brockelmann: Syrische Grammatik. (ThLBl. 7 König.)

A.

Döller: Das Buch Jona. (Ebd. 8 Herrmann; ThLz. 8 Löhr.)
Driver: Notes on the hebrew Text of the Books of Samuel. (ThLBl. 9 Kittel.)

Staerck: Entstehung des A. T. (AL. 7 Steinmetzer.)
Dahse: Textkritische Bemerkungen zur Hexateuchfrage. (ThLBl. 8 Baumgärtel.)
Zerbe: The Antiquity of Hebrew Writing a. Literature. (ThLz. 9 Steuernagel.)

Budde: Altisraelit. Religion. (AL. 8 Döller; ThLBl. 7 Herrmann.)
Kautzsch: Bibl. Theologie des A. T. (ThLz. 8 Nowack.)
Mitchell: The Ethics of the O. T. (ThLBl. 9 König.)
Volz: Der Geist Gottes im A. T. (Ebd. 7 Caspari.)
Gerland: Der Mythus v. d. Sintflut. (Ebd. 7 Herrmann.)
Theis: Sumerisches im A. T. (ThLz. 7 Ungnad.)
Klamroth: Die jüd. Exulanten in Babylonien. (Ebd. 7 Gunkel.)

Marti: Kurzgefaßte hebr.-aram. Grammatik. (ABTh. 5 Lods.)

B.

Bauer: Joh.-Evgl. (ABTh. 5 Ehrhardt.)
Dibelius: Die kleinen paulin. Briefe. (Ebd. Ehrhardt.)
Lagrange: Évangile selon S. Marc. (ThLz. 7 R. A. Hoffmann.)
Lohmann: An die Heiligen in Rom. (Ebd. 9 Pott.)

Deißner: Pneumahoffnung u. Auferstehungsgedanke bei Paulus. (AL. 7 Innitzer.)
Fiebig: Rabbinische Wundergeschichten des n.t. Zeitalters. (Ebd. Steinmetzer.)
Klostermann: Die neuesten Angriffe auf d. Geschichtlichkeit Jesu. (ABTh. 5 Marty.)
Schumacher: Die Selbstoffenbarung Jesu, Matth. 11. (AL. 8 Steinmetzer.)

Kenyon: Handbook to the Textual Criticism of the N. T. (ThLz. 9 Bousset.)
Larfeld: Griech.-deutsche Synopse der vier n.t. Evangelien. (Ebd. 8 R. A. Hoffmann.)
Pott: Der griech.-syr. Text des Matth. ε 351 im Verhältnis zu Tatian. (Ebd. 8 Eißfeldt.)

Historische Theologie.

Delahaye: Les Origines du Culte des Martyrs. (AL. 7 Fischer-Calbrie.)
Meyboom: Clemens Alexandrinus. (ThLz. 9 Koch.)

Buchner: Die Entstehung d. Erzämter. (Ebd. 8 Lerche.)
Heidelberger: Kreuzzugsversuche um die Wende des 13. Jahrh. (Ebd. 7 Cartellieri.)
Seppelt: Die Breslauer Diözesansynode 1446. (Ebd. 7 Jacobi.)
Wolkau: Der Briefwechsel des Lucas Silvius Piccolomini. (ThLBl. 7 Daxer.)

Jülicher: Der rlg. Wert d. Reformation. (Ebd. 9 Steinlein.)
Wernle: Renaissance u. Reformation. (ThLz. 8 Troeltsch.)

Ecke: Schwenckfeld, Luther u. der Gedanke e. apostol. Reformation. (Ebd. 7 Köhler.)
Klingner: Luther und der deutsche Volksaberglaube. (ThLBl. 8 Preuß.)
Sohm: Die Schule J. Sturms u. die Kirche Straßburgs 1530—1581. (PrM. 4 Holtzmann.)

Keller: Staatsrechtl. Anerkennung der reform. Kirche im Westf. Frieden. (ThLz. 7 Katterfeld.)

Fleisch: Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Dtschld. (ThLBl. 7 Galley.)

Kirchenheim: E. Herrmann und die preuß. Kirchenverfassung. (ThLz. 8 Eger.)
Workman: Methodism. (Ebd. 8 Loofs.)

Troeltsch: Soziallehren der christl. Kirchen. (ThLBl. 8 f. Seeberg.)

Bill: Zur Erklärung des 1. Buches Tertullians Adv. Marcionem. (ThLz. 7 H. v. Soden.)
Euringer: Überlieferung der arab. Übersetzung des Diatessarons. (Ebd. 9 Duensing.)
v. Ungern-Sternberg: Der traditionelle Schriftbeweis De Christo u. De evangelio in der alten Kirche. (ThLBl. 8 Bonwetsch.)

Lanz-Liebenfels: Die lat. Bibelversionen. (ThLz. 7 Jülicher.)
Baumgarten: Vulgata Sixtina 1590 u. ihre Einführungsbulle. (Ebd. 9 W. Köhler.)
Le Bachelet: Bellarmin et la Bible Sixto-Clémentine. (Ebd. 9 W. Köhler.)

Systematische Theologie.

Nitzsch: Dogmatik. (ThLBl. 8 Ihmels.)
Straub: De ecclesia Christi. (ThLz. 9 Wieland.)
Temple: The Kingsdom of God. (Ebd. R. A. Hoffmann.)
Zimmermann: Ohne Grenzen u. Ende. (AL. 8 Lehner.)

Hoinka: Versuch zu e. psycholog. Grundlegung der Moraltheologie. (Ebd. Astentorfer.)
Schindler: Moraltheologie. (Ebd. Frind.)

Praktische Theologie.

Predigten und Erbauliches.

Baumgarten: Jesuspredigten. (ABTh. 5 Monod.)
Bungenberg: Gleichnisse Jesu. (ThLz. 9 Bußmann.)
Eugsler: Wir zeugen vom lebendigen Gott. (Ebd. Niebergall.)
Taube: Gott in der Natur. (Ebd. Niebergall.)
Wendt: Ich glaube. (ThLBl. 7 Hardeland.)
Wolf: 25 Predigten über die Augsburger Konfession. (Ebd. 8 Winter.)

Peabody: Sunday Evenings in the College Chapel. (ThLz. 9 Niebergall.)
Holtzmann: Prakt. Auslegung des 1. Thess.-Briefes. (Ebd. 8 Simons.)
Rump: Der Prophet Jesaja. (Ebd. 8 Niebergall.)
Voigt: Der erste Brief Petri. (Ebd. 8 Niebergall.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Traub-Literatur. (ThLz. 7 Eger.)
Forberger: Moralstatistik u. Konfession. (Ebd. 9 Tönnies.)

Inhaltsverzeichnis.